

Bezugspreis:

Wöchentlich 20 Pfennig, monatlich 5... Reichsmark voraus zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der illustrierten Sonntagsbeilage 'Volk und Welt'...

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Sonntagsbeilage 60 Pfennig... Reichsmark. 'Kleine Anzeigen'...

Anzeigen für die nächste Nummer... bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3... Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Freitag, den 10. Juni 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3... Postfachnummer: Berlin 37 338...

Polens Antwort an Moskau.

Ruhige und höfliche Zurückweisung.

Warschau, 9. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der polnische Gesandte in Moskau, Palel, hat der russischen Regierung am Donnerstag die polnische Antwort auf die jüngste Note des russischen Außenkommissariats überreicht.

Falls die Familie des ermordeten Gesandten Entschädigungsansprüche stellen würde, sei Polen bereit, eventuelle Forderungen zu prüfen...

Auch am Donnerstag sind in verschiedenen Woiwodschaften Polens zahlreiche Verhaftungen von Mitgliedern russischer monarchistischer Emigrantengruppen vorgenommen worden.

Kowarda Mitglied eines Geheimbundes?

Warschau, 9. Juni. (D.C.) Die Untersuchung gegen den Warschauer Gesandtenmörder Kowarda hat eine neue Richtung eingeschlagen, da die Staatsanwaltschaft einer organisierten Verschwörung auf die Spur gekommen zu sein glaubt.

Die Auffassung der polnischen Sozialisten.

Warschau, 9. Juni. (W.F.A.) Der sozialdemokratische 'Robotnik' nennt die Tat Kowardas eine gewöhnliche Provokation. Das Blatt behauptet, in der Umgebung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch sei der Befehl ergangen, die Lage gegenüber der Sowjetregierung mit allen Mitteln zu verschärfen.

Gefährliche Völkerverhetzung.

Eichels Erzählungen. (Fortsetzung.)

Moskau, 9. Juni. (Meldung der Telegraphenagentur der Sowjetunion.) In der Fortsetzung des, wie bereits gemeldet, von der Sowjetregierung veröffentlichten Kommuniqués über die Anschläge auf Vertreter der Sowjetregierung heißt es weiter: Am 7. Juni wurde Boikow von einem polnischen Staatsangehörigen ermordet...

ersten Meldungen aus Moskau selbst davon gesprochen, daß dieser Bombenanschlag durch Anhänger der kommunistischen Opposition erfolgt sei!...

Demnach ist es völlig klar, daß die englische Regierung, die die Kriegsvoorbereitungen gegen die Sowjetunion mit allen Mitteln und auf allen Wegen in raschem Tempo betreibt...

Die Regierung richtet an die werftätige Bevölkerung den Aufruf, die Fabriken, Werke, Niederlagen, Stationen usw. zu schützen. Die Regierung macht es der G.P.U. zur Pflicht, entscheidende Maßnahmen zum Schutze des Landes vor ausländischen Spionen...

Wenn eine Regierung, zumal in Zeiten erregter Leidenschaft, unbewiesene und unbeweisbare Beschuldigungen gegen eine andere in die Deffinitivität wirft, so setzt sie sich damit vor allen unparteiisch Urteilenden schwer ins Unrecht. Sie greift damit zu Methoden, die jeder, der den Krieg verabsieht und zu verhindern bestrebt ist, aufs allerstärkste verurteilen muß.

Die deutschen Arbeiter werden sich — um es wieder und wieder zu sagen — niemals in eine englische Front gegen Rußland zwingen lassen. Sie werden aber in ihrer ganz überwältigenden Mehrheit auch nicht die geringste Lust verspüren, eine russische Hege gegen das 'perfide Albion'...

Eine englische Erwiderung.

London, 9. Juni. (W.F.A.) Der amtliche englische Funkdienst meldet: Die phantastischen Behauptungen einer britischen Mitwisserschaft bei den Terroristenanschlägen...

Das nervöse Rußland.

Spekulation, Kombination, Agitation.

Von Rudolf Breitscheid.

Es ist einigermaßen merkwürdig, daß der russische Volkskommissar des Auswärtigen dem deutschen Außenminister gerade immer dann einen Besuch abstattet, wenn dieser im Begriff steht, an einer Sitzung des Völkerbundes oder des Völkerbundesrates teilzunehmen.

Sicherlich wäre es den Russen sympatischer, wenn wir dem Völkerbund nicht angehört und sie Deutschland als eine Art Vorkriegslande in ihren Auseinandersetzungen mit dem 'welfischen Imperialismus' benutzen könnten...

Die Moskauer Regierung ist zurzeit alles eher denn hochgemut, sie ist im Gegenteil niedergelassen, ängstlich und nervös. Darüber kann auch der Ton ihrer nach London und nach Warschau gerichteten Noten nicht hinwegtäuschen.

Die zuverlässlichen Rundgebungen klingen gemacht, und es lügt an ihnen die Furcht hervor. Die Unternehmungen des englischen Handels kann man schließlich ertragen, aber wie wird es mit den so dringend erforderlichen Krediten werden?...

Spekulation und Kombination kochen in der Natur der Russen, und so kommen sie zu allerlei mehr oder weniger gewagten Vermutungen. Die Unzulänglichkeit ihrer diplomatischen Verbindungen läßt sie die Dinge vielfach nur durch einen Schleier sehen, das förtliche, in der Hauptsache von innerpolitischen Absichten diktierte Alarmgeschrei der kommunistischen Parteien in der verschiedensten Ländern führt sie in die Irre...

So dürfen wir den Besuch Tschitscherins wohl auch dahin auslegen, daß der Volkskommissar sich Beruhigung holen



wollte. Sie wird ihm ohne Zweifel zum mindesten, was Deutschland angeht, gegeben worden sein. Deutschland denkt nicht daran, sich in irgendein Unternehmen gegen die Sowjetunion so oder so einspannen zu lassen. Es wird sich nicht auf die russische Seite schlagen — das lehnen jetzt mit bemerkenswerter Deutlichkeit selbst solche Rechtskreise ab, die lange genug mit der Idee eines engeren Einvernehmens mit Russland geflügelte haben —, aber es wird auch jede Minderwertigkeit zu einem Streich gegen Moskau versagen. Selbst wenn, was nicht der Fall ist, seine Regierung dazu bereit wäre, so würden seine Arbeiter ihr in den Arm fallen.

Doch darüber hinaus: Wir glauben auch nicht an kriegerische Absichten der anderen. Für die Politik des britischen Kabinetts ist der Abbruch der Beziehungen schon Belastungsprobe genug. Frankreich erweckt nicht den Anschein, als ob es sich in das Schlepptau der Diehards nehmen lassen wolle, und Polen hat genug mit seinen inneren Angelegenheiten, nicht zuletzt mit seinen Nationalitätenproblemen zu tun, als daß es einen Waffengang wagen möchte. Wenn der Sowjetstaat mit seinen inneren Schwierigkeiten fertig werden kann — die äußere Gefahr ist gering, und vergrößert werden könnte sie nur durch den Fehler der Sowjetregierung selbst.

Vielleicht hat man auch das dem Volkskommissar in Baden-Baden und in Berlin gesagt. Jedenfalls wäre es gut, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß es zweckmäßig sein würde, wenn die Moskauer amtlichen Stellen sowohl wie die Komintern und die kommunistischen Parteien in der Behandlung der internationalen Fragen mehr Sachlichkeit walten ließen. Die letzte Note an Polen, die Protestversammlungen der deutschen Kommunisten, die ohne irgendeinen Beweis die polnische Regierung für das Attentat gegen Wojkow verantwortlich machen, der Aufruf der Komintern, der leichtfertig die Absichten Deutschlands im Zweifel zieht — das alles verhärtet die außenpolitische Lage, statt sie zu entspannen.

Aber leider denkt man in Moskau und bei den von Moskau Abhängigen immer in erster Linie agitatorisch. Man schürt die Agitation, selbst wenn dadurch nichts weiter an den Tag gebracht wird als die eigene Nervosität. Die starken Worte verfehlen immer mehr ihren Eindruck, und phantastische Proklamationen nimmt nur ein bescheidener Kreis von Beschränkten noch ernst. Das sollte auch ein Diplomat mit den Auslandserfahrungen Tschitscherins einsehen.

## Bürgerblock regiert.

### Ständige Benachteiligung der Landarbeiter in der Sozialgesetzgebung.

Alle in diesem Jahre den gesetzgebenden Körperschaften von der Reichsregierung vorgelegten Entwürfe zum Ausbau der Sozialgesetzgebung enthalten eine Benachteiligung der Landarbeiter. Die Benachteiligung ergibt sich aus der Tatsache, daß in den ersten Bestimmungen jedes Entwurfes die Landarbeiter ganz oder teilweise von den Vorteilen der künftigen Gesetze ausgeschlossen werden sollen.

Die Ausschließung begann mit dem Entwurf eines Gesetzes über Arbeitslosenversicherung. Hier sollen ausgeschlossen bleiben: Arbeiter, die im Jahresvertrag stehen oder in einem Vertrag von unbestimmter Dauer, sofern eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten vorgegeben ist, ferner das ländliche Gefolge. Mit anderen Worten: Der größte Teil aller landwirtschaftlichen Arbeitnehmer.

Die gesamte Landwirtschaft wird ausgeschlossen beim Entwurf über das Arbeitsschutzgesetz. Das gleiche ist der Fall bei der aus diesem Entwurf entstehenden Sonderregelung: Entwurf eines Gesetzes über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft.

Ebenfalls soll ausgeschlossen bleiben die gesamte Landarbeiterschaft bei dem Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes.

Die Landarbeiterschaft muß diese Zurücksetzung als einen Schlag ins Gesicht empfinden. Sie wird sich diese schmachliche Behandlung durch die Bürgerblockregierung merken und bei kommenden Wahlen dafür sorgen müssen, daß in künftigen Parlamenten eine so starke sozialistische Arbeitervertretung gewählt wird, daß Bürgerblockregierungen nicht mehr möglich sind und damit auch die ständige Zurücksetzung der Arbeiter in der Land- und Forstwirtschaft ihr Ende findet.

## Perlach.

### Die Klage des Pfarrers Hell gegen den „Vorwärts“.

München, 9. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Vor dem Amtsgericht München begann am Donnerstag vormittag ein Prozeß des protestantischen Pfarrers Hell aus Perlach gegen Schühlinger und Genossen wegen Beleidigung. Schühlinger hatte im Anschluß an den bekannten Münchener Prozeß wegen Ermordung der zwölf sozialdemokratischen Arbeiter in Perlach am 1. Mai 1919 (Akteurruhen) einen Artikel geschrieben, in dem er den Pfarrer Hell u. a. als „den wahren Mörder der zwölf Arbeiter“ bezeichnete. Wegen Verbreitung des Artikels im „Soz. Pressedienst“ ist gleichzeitig der Leiter dieses Instituts, Alfringhaus, angeklagt. Die Anklage richtet sich außerdem gegen den Feuilletonredakteur des „Vorwärts“ Schilkowski wegen Abdrucks und ferner die Genossen Wendel und Holz, die im „Lachen Links“ ein entsprechendes Bild gebracht hatten mit dem Text: „Das sind die Schweine, die das Christentum verwirklichen wollten, schießen Sie!“ Schließlich ist noch der Geschäftsführer Hallupp von der „Fränkischen Tagespost“ in Nürnberg angeklagt. Er hat das Bild im „Lachen Links“ im Inseratenstil zur Reflexion veröffentlicht. Die Angeklagten werden verteidigt von den Rechtsanwälten Landsberg, Sänger und Loewenfeld. Insgesamt sind elf Zeugen geladen. Von den Beklagten ist Genosse Wendel erschienen. Der Kläger, der seit Jahresfrist wegen der Vorgänge in Perlach nach Tausberg verlegt worden ist, ist mit seinen beiden Anwälten anwesend.

Wendel bestritt entschieden, nicht erweisbare Tatsachen in bezug auf Perlach behauptet zu haben. Nach seinem Empfinden habe Pfarrer Hell in dem Schwurgerichtsprozeß gegen Bölling und Brüfert eine Rolle gespielt, die im Widerspruch zu der von Hell vertretenen Morallehre gestanden habe, und er sei weiter überzeugt, daß Hell nicht alles getan habe, um die zwölf Arbeiter vor dem entsetzlichen Schicksal zu bewahren. Das habe ihn bewogen, in der Öffentlichkeit loszuschlagen.

Pfarrer Hell brachte seine Aussagen sehr zögernd und stotternd vor. Er behauptete, daß er die Liste, auf der die Namen der später erschossenen Arbeiter standen, nicht angefertigt, sondern Bölling diese Liste schon fertig mitgebracht habe.

Der Zeuge Sicherheitskommissar Pohl wiederholte und ergänzte seine im Münchener Schwurgerichtsprozeß gemachten Aussagen. Das wesentlichste seiner Erklärungen war die Behauptung, daß Hell ihm gegenüber erklärt hat, mit den Leuten, die auf der Liste stehen, würde nicht viel Umstand gemacht werden, sie würden an die Wand gestellt.

Die Witwe eines der erschossenen Arbeiter erklärte entgegen den Ausführungen des Pfarrers Hell, daß sie ihn dringend gebeten habe, sich für das Leben ihres Mannes und seiner Freunde einzusetzen. Pfarrer Hell hat das aber abgelehnt mit den Worten: „Ich kenne die Leute auf der Liste nicht!“

Der kommissarisch vernommene Zeuge Polizeikommissar Schulz in Oppeln, der seinerzeit bei der Aufstellung der Liste der zu erschießenden Arbeiter im Haus des Pfarrers Hell anwesend gewesen ist, äußerte sich in seiner eidlichen Bekundung, daß Pfarrer Hell dem Bölling die Namen von Leuten angegeben habe, die er als besonders gefährliche Unruhestifter angesehen habe.

## Parlamentsbeginn.

Der Reichstag nimmt nach der Pflingtpause am nächsten Dienstag seine Sitzungen wieder auf. Auf der Tagesordnung steht das Lebensmittelgesetz.

Der Landtag versammelt sich erst wieder am 20. Juni.

## Der Reichsarchivar als Hezer.

### Fällt er die Treppe herauf, Herr Reichskanzler?

Man schreibt uns:

Auf dem Marktplatz in Blankenburg a. Harz wurde am 1. Pfingstag eine Gedentafel für die Gefallenen des Weltkrieges eingeweiht. Dabei hielt der Major a. D. und Reichsarchivar Soldan eine wüste Rede gegen den heutigen Staat.

Soldan redete, um nur einige Schlagworte wiederzugeben: von der Zipselmühle, die Deutschland seit der Revolution über dem Kopf habe, von dem deutschen Volk als einem Volk der Knechte, von Zug und Trug, aus dem das neue Vaterland bestche. In Deutschland gäbe es keine wirtschaftliche Freiheit mehr, seit wir die alte Armee nicht mehr hätten. Ein wehrloses Volk sei ein christliches Volk. Die Armee hat uns im alten Deutschland den Frieden erhalten. Die alte Armee, die wir gehabt haben, muß wiederkommen. Herrgott, mache uns wieder wehrhaft, gib uns eine starke Armee, damit ein neues Deutschland erstehet. Um keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, daß er unter dem neuen Deutschland das alte Kaiserium Deutschland meine, fügte er hinzu: „Wenn die alten Weisen wieder auf dem Marktplatz ertönen, dann sind wir wieder ein freies Volk.“

Was sagt der Herr Reichsarchivar zu seinem Archivat? Wird er ihn zum Teufel jagen, oder ist er von dem Scherbengericht über aufrechte Republikaner zu stark in Anspruch genommen, um sich um Reichsarchivar kümmern zu können, die die Öffentlichkeit gegen Staat und Staatsordnung aufheben?

## Die Arbeitslosenversicherung.

### Beratung über die finanzielle Beteiligung der Gemeinden.

Im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages kam es am Donnerstag bei der Beratung der Arbeitslosenversicherung zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen Reichsregierung und Reichsrat.

Ministerialdirektor Dr. Voßholz vom Reichsfinanzministerium erklärte, eine finanzielle Beteiligung der Gemeinden in Höhe eines Viertels der Lasten rechtfertige sich dadurch, daß die öffentliche Fürsorge der Gemeinden durch die Krisenunterstützung entlastet werde, ferner, weil bei der Durchführung der Krisenunterstützung mehr als bei der Arbeitslosenversicherung Ermesslungsfragen zu entscheiden seien. Die Reichsregierung könne dem Beschluß des Reichsrats, der den Gemeinden nur ein Reuztel der Kosten der Krisenunterstützung auferlege und die restlichen acht Reuztel dem Reich zuzuwende, nicht zustimmen.

Demgegenüber erklärte der preussische Ministerialdirektor von Linden für den Reichsrat, daß der Vorschlag der Reichsregierung die Gemeinden höchst ungünstig belasten werde. Die Gemeinden mit der größten Arbeitslosigkeit hätten dann am meisten zu tragen, könnten aber wie die Gemeinden überhaupt auf den Ablauf der Krise durch wirtschaftspolitische Maßnahmen keinen ausschlaggebenden Einfluß ausüben.

Ministerialdirektor Dr. Voßholz erklärte hierauf, daß im Finanzausgleich für die Gemeinden bereits ein Viertel der Kosten vorgezogen sei.

Die Sozialdemokraten und Demokraten stellten sich auf den Standpunkt des Reichsrats, wonach die Gemeinden nur ein Reuztel der Lasten der Krisenunterstützung tragen sollten. Die Deutsche Volkspartei machte einen Vermittlungsvorschlag, der den Gemeinden nicht ein Viertel, sondern nur ein Fünftel aufbürdet. Dieser Vorschlag wurde von der Ausschlußmehrheit, d. h. von den Regierungsparteien angenommen.

Die sächsische Ministerkrisis. Am Donnerstag verhandelte der sächsische Ministerpräsident Held mit den Vertretern der deutschen nationalen Landtagsfraktion zwecks Erweiterung seiner Regierung. Auch diese Verhandlungen verliefen infolge der weitgehenden Ansprüche der Deutschen nationalen ergebnislos. Sie fordern nach wie vor für den Fall, daß keine Herabsetzung der Ministerien erfolgt, von 7 Ministern 2.

Stresemann und Wespary haben eine persönliche Aussprache über die mit der kommenden Ratstagung in Zusammenhang stehenden Fragen der deutschen Außenpolitik gehabt.

## Weltenflug der Jugend.

Von H. F. Kühn.

Es war in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts. In einem schönen Sommermorgen trat das Ereignis ein. Ein gelber Fesselballon nahte von Westen her und — kaum, daß er das Städtchen überflogen hatte, begann er zu sinken. Bald war er hinter dem Wald verschwunden und nach kurzer Zeit mußte man: er muß gelandet sein.

Vergessen war der Sonntagbraten, vergessen auch die „Christenlehre“. Alles, was Seine hatte, die noch den Körper tragen konnten, eilte im Geschwindschritt in der Richtung der Landungsstelle.

Die beiden Insassen des Ballons waren, als die Jugend aus dem Städtchen eintraf, damit beschäftigt, ihre „Haut“ einzupacken, unterfützt von den Bauern aus dem nächsten Dorf.

Voll Bewunderung sahen all die Bubens und Mädel auf die beiden kühnen Piloten aus dem Frankenlande.

Gewiß, erzählt hatte man ihnen schon von den runden, gelben Ballons, die man mit Gas füllte und die dann imstande waren, Menschen mit fortzutragen über Berge und Täler. Man glaubte auch, daß es möglich sei — aber jetzt mußte man es wirklich und durfte sogar solch solch Ding aus nächster Nähe bestaunen.

Und als am Sonntag darauf der Herr Kaplan über die geschwätzte Christenlehre nicht etwa böse war, sondern zum allgemeinen Bewundern sagte, daß er es als Bub ebenso gemacht hätte und daß das Fliegen mit so einem Ballon schon eine respectable Sache wäre, — da war unsere Bewunderung erst vollkommen.

Da diese Begebenheit mußte ich denken, als ich heute in der Frühe ins Zimmer komme. Sieht da unser Bub, gerade daß er zehn Jahre alt ist, auf den Knien ausgebreitet die Morgenzeitung, und liest andächtig, Zeile für Zeile den Bericht vom Stog des Dzeanfliegers.

Der Zehnjährige liest und liest, kaum daß er einmal eine Frage stellt. Als ob es eben nicht anders sein könnte. Und unwillkürlich muß ich daran denken, wie einmal diese Jugend die Geschichte der menschlichen Gesellschaft meistern soll, da sie in einer Zeit des ungeheuerlichen Entwicklungstempos heranzieht. Einer Entwicklung, der die „Alten“ fassungslos gegenüberstehen, die auch für uns ans Wunderbare grenzt und die die Jugend aufnimmt als etwas Geheimes, Naturliches. Zur selben Zeit, da sie den ersten Spah fliegen sehen, ziehen auch schon die grauen Stahlvögel hoch am Himmel ihre Kreise — als ob es nie anders gewesen wäre.

Ist es da ein Wunder, daß ihre Begeisterung anders, man möchte sagen sachlicher ist, als die der Großen?

Und ich folge den Augen, die über die Zeilen huschen. Tausend Begriffe geben in den kleinen Kopf — mandmal verstanden — oft auch nicht. Amerika — Deutschland — 7000 Kilometer — flüchtige Maschine — drei Motoren — 500 Liter Senzin — Radio — Sturm — Landung — große Empfangs — Begeisterung! — All dies mißt durch den kleinen Kopf. Und man weiß, daß man in zwei Tagen an den Menschen jenseits des großen Wassers kommen kann. Und beinahe ungläubig hört man zu, wie Vater erzählt, daß es noch gar nicht so lange her sei, als er in schmutzigen Gräben in Frankreich den Kameraden dieser mutigen Flieger als „Feind“ gegenüber lag. Und jetzt diese Freude, diese Begeisterung? Bewundert wandern die kleinen Augen vom Bapi zur Zeitung, von der Zeitung zum Bapi. Es ist ja auch wirklich kaum zu begreifen. Ob der Bub nun den Sinn dieses Ganzen auch verstanden haben wird?

Ob all unsere Jugend die Bedeutung des geschichtlichen Vorganges ganz erfassen darf. Wird man ihr nicht reden von nationaler Großtat, von Weltfriede und Sportkanonen? Oder wird man ihr auch die tiefere Bedeutung dieses Ereignisses zu bedenken geben?

Zwei Menschen haben auf schmanfender Maschine unsere Begriffe von Zeit und Raum in den Wind geschlagen. Sie haben dazu beigetragen, daß sich Menschen immer näher kommen, und der Sinn ihrer Mission wäre verloren, wenn sich nur die Maschinen und Körper und nicht auch die Herzen näher kommen würden. Die Jugend wird das — so hoffen wir — richtig verstehen —

Aber einstweilen sitzt unser Junge noch immer ernsthaft über dem Zeitungsbericht, den er sich sorgsam aufheben wird. Meiner Gedanken gehen in die Ferne und ich sehe den schmutzigen Gräben in Frankreich, und links und rechts von mir sehe ich die Kameraden, die als fröhliche Schaulustigen dem gelben Fesselballon entgegenziehen und jetzt zu sehen mühen, wie ein ebensolcher Ballon die todringenden Granaten lenkte. Und da weiß ich, daß alle, die heute auf dem großen Felde die Flieger so stürmisch begrüßen, eine große Pflicht der Menschlichkeit auf sich genommen haben. Wenn an den Früchten dieser Tat alle Menschen teilhaben dürfen, dann erst wird dieser Flug zu einem Sieg des Friedens.

Der Erfinder des Anlageapparates geübt. Der Gründer der Firma Klein u. Ungerer in Leipzig und Göhring (Thür.), Ingenieur Gustav Klein, ist vor kurzem gestorben. Das Problem der mechanischen Zuführung des Papiers an den Buchdruckpressen hatte eine Reihe von sinnigen Köpfen im In- und Auslande seit langem beschäftigt. In Deutschland konnte auf diesem Gebiete Klein die Priorität für sich in Anspruch nehmen, denn bereits im Jahre 1892 waren ihm zwei Patente auf seinen automatischen Bogenanleger erteilt worden. Unausgesetzt arbeitete er an der Verbesserung seiner Erfindung, bis er im Jahre 1898 seine rastlose Tätigkeit mit Erfolg gekrönt sah. Unter den Erfindern und den technischen Förderern des graphischen Gewerbes wird Kleins Name unvergessen bleiben.

„Lugusführer“ — der neueste Beruf. Wenn die reichen Amerikaner nach Europa kommen, wollen sie sich nicht mehr den gewöhnlichen Reiseführer anvertrauen. Nun ist eine bekannte internationale Millionäre logenannte „Lugusführer“ anzubieten, die aus „bester Familie“ stammen und von der reisenden Millionärsfamilie eher als Freund denn als Angestellter angesehen werden. Sie müssen mindestens vier Sprachen fließend sprechen, eine vorzügliche Allgemeinbildung besitzen und die besten Restaurants in allen europäischen Großstädten kennen. Die Museen und Bildergalerien des europäischen Kontinents müssen einem Lugusführer völlig vertraut

sein, er muß auch die vornehmsten Gesellschaftskreise in London, Paris, Berlin und Rom kennen, und selbstverständlich sehr man voraus, daß er stets tadellos angezogen ist. Es ist also keineswegs leicht, allen Ansprüchen zu genügen, die man an einen Lugusführer stellt. Dafür wird er aber auch recht gut bezahlt. Neben den Hoteilrechnungen und den übrigen notwendigen Ausgaben erhält er 24 Mark für den Tag. Das ist aber das Wenigste. Wenn er eine Führung durch Europa beendet hat, so pflegt ihm sein reicher Auftraggeber einen ansehnlichen Scheck auszusprechen, und außerdem zeigen sich die Schneider, Juweliere und die übrigen Geschäftsleute, zu denen er sein Reisepublikum führt, für die Vermittlung dieser Kundenschaft inbarer Münze erkenntlich. Ein junger Engländer, der als einer der ersten Lugusführer eine Familie aus Philadelphia durch Europa geleitet hat, konnte nach Beendigung der fünf Monate währenden Führung feststellen, daß er 32 000 Mark verdient hatte. Darauf gab er es auf, Lugusführer zu sein, und eröffnete ein eigenes Geschäft in Paris. Ein Mann, der gegenwärtig als Lugusführer tätig ist, war einst der Privatsekretär eines führenden englischen Bankiers; ein anderer stammt aus französischer Diplomatensphäre. Wenn das Glück lächelt, der kann als Lugusführer noch ein besonders gutes Honorar dadurch verdienen, daß er eine reiche amerikanische Erbin heiratet. Wenn es sich erst herumgesprochen haben wird, welche Aussichten der neue Beruf bietet, wird der Anbruch allerdings so groß werden, daß die „Löhne“ sich kaum auf ihrer augenblicklichen Höhe erhalten werden.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann. Ein dankbarer Franzose sucht einen deutschen Arzt. Der hervorragende französische Gelehrte Professor Bouin wünscht zu wissen, wer der deutsche Arzt gewesen ist, der während des Krieges seine Eltern in Vendresse (Ardennen) behandelt hat. Vendresse war 1917 von den deutschen Truppen besetzt; die Einwohner wurden von den deutschen Militärärzten behandelt. Nach dem Kriege erfuhr Professor Bouin von dem humanen Verhalten des betreffenden deutschen Arztes. Es ist ihm bisher nicht möglich gewesen, Namen und Wohnort des Arztes zu erfahren. Darum ergeht die Bitte an diejenigen deutschen Ärzte, die sich in jener Zeit in Vendresse befunden haben und die dortige Zivilbevölkerung ärztlich versorgt, oder Auskunft geben können. Mitteilung an Herrn Geh. San.-Rat Dr. Albert Moll, Berlin W. 15, Kurfürstendamm 45, freundlichst gelangen zu lassen.

Zukunftsbild à la Chamberlain. Der erzürnte Chef: „Hören Sie mal, mein Lieber, Sie wohnen zwar in New York, aber das ist noch lange kein Grund, daß Sie jeden Morgen zu spät hier ins Berliner Bureau kommen!“

Der Kunstkritiker Julius Meier-Gelke feiert heute seinen 60. Geburtstag. Er hat sich durch eine dreibändige „Entwicklungsgeschichte der modernen Kunst“ und durch Monographien über „Danz von Watteau“, „Renoir“, „Vincent van Gogh“ u. a. bekannt gemacht.

Die Galerie J. Colper, Kurfürstendamm 233, eröffnet die neue Ausstellung am 12. mit Werken des jungen Fritz Kuhnbaum-Berlin, der zum erstenmal solistisch ausstellt.

Eine Monographie über das Moskauer Aulische Theater von S. Falkenstein ist unter dem Titel „Sian-Slawiti“ im Lemingrober Verlag „Mabon“ erschienen.



# Internationaler Finanzvergleich.

Ein Baustein zur internationalen Finanzstatistik.

Von Hugo Heimann.

Das Problem des internationalen Finanzvergleichs ist schon oft in Angriff genommen worden. Es ist eines der ältesten, mit denen die wissenschaftliche Statistik sich überhaupt befaßt hat. Die Behandlung des Problems erfuhr einen starken Antrieb, als zu Beginn des 19. Jahrhunderts die öffentliche Budgetwirtschaft aufkam und die Daten der Einnahme- und Ausgabevorschlüsse in steigendem Maße zum Rückgrat der vergleichenden Staatskunde wurden. Je umfassender sich dann im Laufe des 19. Jahrhunderts die öffentlichen Aufgaben gestalteten, je stärkere Anforderungen der Staat an die Volkswirtschaft stellen mußte, um so mehr machte sich das Bedürfnis nach internationalen Vergleichen, besonders auch zwischen den konkurrierenden Ländern, geltend. Dieses Bedürfnis führte zu einer Reihe von Versuchen, die Finanzverhältnisse der verschiedenen Länder auf eine vergleichbare Grundlage zu bringen. Die Bestimmungen des Versailler Vertrages, die Verhandlungen über die interalliierten Schulden, die immer größere Verstärkung der Weltwirtschaft, nicht zum letzten die Regelung der Reparationsfrage auf Grund der Dawes-Befehle, haben schließlich in der Nachkriegszeit das Problem des internationalen Finanzvergleichs und insbesondere die Frage des „Steuerbelastungsvergleichs“ als angelegentlichsten Maßstab für die „Leistungsfähigkeit“ von einer mehr wissenschaftlichen Frage zu einem der wichtigsten politischen Probleme der Weltpolitik gemacht.

Die vorliegende, neueste und bisher wohl umfassendste Bearbeitung\*) will nur als vorläufiger Versuch gemertet werden, ein Versuch überdies, der sich auf einen kleinen Teil des weitläufigen Problems beschränkt. Es werden nämlich zunächst nur die Ausgaben, und zwar die Staatsausgaben behandelt. Auch beschränkt sich die Untersuchung auf Großbritannien, Frankreich, Belgien und Italien. Von 26 anderen Staaten (darunter die Vereinigten Staaten von Amerika, die Union der Russischen Sowjetrepubliken und die neuen europäischen Staaten) werden nur die Hauptposten des Ausgabeplans mitgeteilt. Deutschland ist in der Untersuchung gar nicht berücksichtigt. Die erforderlichen Vergleichsgrundlagen für Deutschland sollen erst aus der in Vorbereitung befindlichen deutschen Finanzstatistik gewonnen werden — ein Grund mehr, der für die größtmögliche Beschleunigung dieser deutschen Finanzstatistik spricht.

Die Untersuchung zerfällt in fünf Teile und einen Anhang. Im ersten grundlegenden Teil werden Entwicklung, Aufgaben und Schwierigkeiten des internationalen Finanzvergleichs im einzelnen geschildert und die Grundzüge dargelegt, nach denen, um die Vergleichsfähigkeit der gewonnenen Zahlen herzustellen, diese Zahlen auf einen einheitlichen Wertausdruck gebracht worden sind. Neben den technischen Schwierigkeiten der Materialbeschaffung und der einheitlichen Umarbeitung der Haushalte erwachsen dem internationalen Finanzvergleich aus den Finanzstatistiken selbst große Hindernisse. Ein Finanzvergleich kann ohne weiteres immer nur zwischen Ländern geführt werden, in denen die Abgrenzung zwischen öffentlicher und privater Tätigkeit annähernd gleichartig ist. Wenn hingegen Aufgaben im einen Lande der Privatinitiative überlassen sind, die im anderen Lande zur Kompetenz der Staatsverwaltung gehören, so führt eine Gegenüberstellung allein der öffentlichen Aufwendungen für die betreffenden Zwecke zu unvergleichbaren Ergebnissen. Die unterschiedliche Aufgabenteilung zwischen den verschiedenen öffentlichen Körperschaften (Staat, Kommune usw.) führt zu ähnlichen Schwierigkeiten.

Man wird daher den Bearbeitern zustimmen müssen, daß aus den genannten und zahlreichen anderen, hier nicht aufgeführten Gründen internationale Vergleiche nur mit der denkbar größten Vorsicht gezogen werden dürfen. Um so wertvoller ist es, daß unter ungeheurem Arbeitsaufwand und Berücksichtigung aller Gefahrenquellen die Haushalte der Vergleichsländer nach einem einheitlichen Schema umgearbeitet worden sind. Das Schema ist so aufgebaut, daß es nicht nur einen Vergleich, der in den Etats nachgewiesenen Ausgaben ermöglicht, sondern auch einen Einblick in die volkswirtschaftliche Bedeutung der Staatsausgaben gestattet. Der Umarbeitung lagen die Budgets von 1913 resp. 1914 und für die Nachkriegszeit von 1925 resp. 1926 zugrunde.

Stellt man nach diesem Schema die umgerechneten Staatsausgaben der vier Vergleichsländer auf Grund der Vorkriegs- und Nachkriegszeit in Prozenten der Gesamtstaatsausgaben zusammen, so zeigt sich das folgende, hoch interessante Ergebnis:

**Ausgaben insgesamt in Prozenten der Gesamtstaatsausgaben**

Ausgabezweck	Großbritannien		Frankreich		Belgien		Italien	
	1913/1926	1914/1926	1913/1926	1914/1926	1913/1926	1914/1926	1913/1926	1914/1926
1. Oberste Staatsorgane (Staatspräsident, Parlamente, Ministerpräsidenten)	0,8	0,3	0,4	0,1	1,2	0,3	1,1	0,3
2. Rechtspflege	2,5	0,7	1,4	0,6	4,1	1,3	4,8	2,0
3. Innere Verwaltungen	4,0	1,7	2,0	1,9	3,9	1,5	5,4	5,8
4. Auswärt. Angelegenheit. (Zentralverwaltungen, Ausländische Vertretungen)	0,7	0,8	0,3	0,4	1,1	0,4	0,7	0,6
5. Kolonialwesen (Heer, Marine, Luftfahrt, Seilwesen)	1,7	1,6	3,0	2,0	0,3	0,4	2,1	2,1
6. Landesverteidigung	43,8	16,6	40,6	13,1	24,6	11,9	31,3	20,7
7. Finanzverwaltung (Zoll, Steuer-, Schuldenverwaltung, Münzwesen)	23,0	49,7	23,8	43,4	35,9	41,3	30,7	36,9
8. Unterricht, Kunst- und Wissenschaft	11,9	6,8	8,7	6,4	11,6	7,5	7,9	8,7
9. Kirchenwesen	0,0	0,0	0,2	0,1	1,8	0,4	1,1	0,5
10. Soziale Aufgaben	9,5	9,1	5,2	1,9	6,0	6,2	1,7	3,4
11. Wirtschaft (Landwirtschaft, Industrie und Handel, Verkehr)	2,0	3,2	3,7	3,9	3,3	6,6	12,9	9,0
12. Staatl. Erwerbsbetriebe	0,6	0,2	3,8	0,7	1,2	0,8	0,1	0,1
13. Ausg. a. Grund d. Krieges (Kriegsdienst, Wiederaufbauarbeit, Befähigung, Ausg. d. Friedensverträge)	—	9,8	—	25,6	—	21,4	—	9,0

\*) Einzelschriften zur Statistik des Deutschen Reiches Nr. 2. „Die Staatsausgaben von Großbritannien, Frankreich, Belgien und Italien in der Vor- und Nachkriegszeit“. Unterlagen zum internationalen Finanzvergleich, bearbeitet im Statistischen Reichsamte. Quart 374 Seiten, Berlin 1927.

# Ein französischer Räumungsvorschlag.

Di-Vecarno nach Friedensrevision als Voraussetzung.

Dresden, 9. Juni. (M.B.) Senator Lemery, der seine Interpellation zur Frage der Räumung des Rheinlandes nach der Rückkehr des französischen Außenministers aus Genf im Senat vorbringen wird, gab dem Pariser Vertreter der „Dresdener Neuesten Nachrichten“ eine Erklärung über den Standpunkt Frankreichs in der Räumungsfrage. Lemery ist Mitglied der Demokratischen Union, zu deren prominentesten Mitgliedern Poincaré gehört. Er sagte im einzelnen folgendes:

„Selbst das Kabinett Marx das vertragsmäßige Recht Deutschlands auf die Rheinlandräumung vor Ablauf der im Versailler Vertrag festgesetzten Fristen geltend gemacht hat, liegt die Notwendigkeit vor, daß die französische Regierung gleichfalls Stellung nimmt. Man weiß jenseits des Rheins nicht, wie das Pariser Kabinett das Räumungsproblem beurteilt. Darunter leiden die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland. Je länger die Aufklärung hinausgeschoben wird, desto schlimmer leiden beide Teile. Mangel einer Erklärung seitens unserer Regierung möchte ich zu der in Deutschland geführten Debatte Stellung nehmen, ob die öffentliche Meinung Frankreichs einer beschleunigten Räumung des linken Rheinufers ihre Zustimmung geben und dadurch die französisch-deutsche Annäherungspolitik weiter fördern will. Meiner Überzeugung nach wäre es nicht möglich, die breiten Schichten des französischen Volkes für die vorzeitige Zurückziehung unserer Okkupationsarmee empfänglich zu machen, wenn vorher nicht in Osteuropa dieselbe Stabilität der Verhältnisse erreicht worden ist, wie sie der Locarno-Vertrag im Westen geschaffen hat. Außer dem ist es uns als den Freunden Polens nicht möglich, den Räumungsakt ohne vorheriges Einverständnis mit Warschau zu vollziehen. Die polnischen Parlamentarier, die Sozialisten mit inbegriffen (?), eruchten uns dringend, die Räumung nicht früher durchzuführen, als bis auch im Osten eine wechselseitige Garantie des Bestandes hergestellt ist. Wir können nicht umhin, diesem polnischen Wunsch zu willfahren, da wir Polens Existenz verteidigen. Auf welche Weise können wir aber — und nun komme ich auf den Kernpunkt des Räumungsproblems — zu einer Verständigung gelangen? Wie können wir die Bereitwilligkeit des französischen Volkes gewinnen, sich mit der beschleunigten, ja sofortigen Räumung des besetzten Gebietes einverstanden zu erklären? Die Antwort lautet:

Wenn ein für Deutschland und Polen tragbarer Modus vivandus an der Ostgrenze schwer beeinträchtigenden Verhältnisse zu beseitigen. Der Korridor in seiner heutigen Gestalt ist ein Friedenshindernis. Die oberste Frage müßte geregelt werden; auch die Plänketeien wegen des Danziger Freistaates müßten ein Ende finden. Kurz und gut, es müßte eine wirkliche deutsch-polnische Verständigung vor sich gehen, die in einem Garantievertrag ihren Ausdruck zu finden hätte. Die Lösung der Korridorfrage erscheint mir am schwierigsten. Ich würde jeden Vorschlag begrüßen, der uns den Weg zum Ausgleich zeigen könnte. In Oberschlesien wäre vielleicht ein Zonensystem zu schaffen. Ueber Danzigs Zukunft lasse sich später einmal reden. Wenn überhaupt die Verständigung zwischen Polen und Deutschland möglich ist, so gilt als Voraussetzung, daß der Versailler Vertrag hinsichtlich seiner osteuropäischen Bestimmungen einer Revision unterzogen wird.

Das französische Volk will den Frieden. Wegen des Danziger Korridors wird es sich nicht mit Deutschland schlagen. Es ist deshalb die Aufgabe der französischen Diplomatie, ohne Ausschub an die

Unteruchung der osteuropäischen Fragen heranzugehen und die Initiative zu ergreifen, um die Sicherung des Friedens durch Verwirklichung eines polnisch-deutschen Garantiepactes vorzubereiten. Das ist die logische Fortsetzung der Locarno- und Thoiry-Politik, die einzige, die eine sofortige automatische, bedingungslose Räumung des linken Rheinufers ermöglicht. Ich hoffe, daß Briand an diese Aufgabe herantreten wird, denn er erstrebt die vollkommene Versöhnung zwischen unseren beiden Ländern. Solange wir nicht im Osten einen stabilen Zustand sehen, können wir die Befreiung der besetzten Gebiete nur skeptisch beurteilen. Auch die Idee einer ständigen Kontrolle läßt kein besonderes Vertrauen ein. Ich glaube, daß ich die öffentliche Meinung Frankreichs deutlich gekennzeichnet habe. An den Regierungen ist es, die wirksamsten Mittel und Wege zu finden.

Die Äußerungen des französischen Senators Lemery, der tatsächlich ein einflussreicher Politiker ist und Poincaré nahesteht, sind zweifellos sehr interessant, vorausgesetzt, daß sie richtig wiedergegeben sind. (Wir müssen schon diesen Vorbehalt aussprechen, da sie von demselben Korrespondenten übermittelt wurden, der im Herbst vorigen Jahres ebenfalls sensationelle Bekundungen radikaler Abgeordneter über die gleiche Frage veröffentlichte, die bald danach entschieden von allen Beteiligten dementiert wurden!)

Lemerys Ausführungen werfen eine ganze Reihe von überaus wichtigen und komplizierten Problemen juristischer und außenpolitischer Art auf. Ein Ost-Vecarno auf der jetzigen Grundlage ist für die gesamte deutsche öffentliche Meinung undenkbar; ein Ost-Vecarno auf der Grundlage einer Revision der Versailler Bestimmungen über den Korridor und Oberschlesien ist im höchsten Grade wünschenswert.

Ist eine solche Revision möglich? Ohne uns die ungeheuren Schwierigkeiten zu verhehlen, die Lemery selbst hervorhebt, sind wir überzeugt, daß eine deutsch-polnische Verständigung über alle Ostprobleme möglich ist. Die überwiegende Mehrheit in beiden Ländern wünscht sie. Aber selbst der kühnste Optimist wird zugeben müssen, daß eine solche endgültige Lösung erst nach vielen Monaten, wenn nicht sogar Jahren, erweitert werden könnte. Soll nun die Räumungsfrage so lange in der Schwebe bleiben? Deutschland hat nach unserer Überzeugung, die auch die Überzeugung der französischen und der maßgebenden polnischen Sozialisten ist, das moralische Anrecht auf Räumung als Folge des Rheinpactes von Locarno. Es hat auch den juristischen Anspruch auf Räumung spätestens und im ungünstigsten Falle im Jahre 1935.

Auch wenn, was wir nicht bezweifeln wollen, die Anregung Lemerys frei von irgendwelchen Hintergedanken ist, so dürfte der Versuch ihrer Verwirklichung auf keinen Fall die Voraussetzung der Räumung bilden. Denn wenn dieser Versuch scheitert — und es wäre ja denkbar, daß er allein an Polens Haltung scheitert —, dann würde die fortwährende Besetzung bis zum Endtermin von 1935 ohne jeden Nutzen für Frankreich oder Polen lediglich die deutsch-französische Verständigung während acht weiterer kostbarer Jahre erschweren.

Aus dem obigen Schema, wie überhaupt aus jedem anderen, das gewählt werden könnte, erhebt ohne weiteres, daß ein Vergleich Deutschlands mit einem der vier zentral verwalteten Vergleichsländer wegen seiner gänzlich anderen staatsrechtlichen Struktur ohne die umfassendsten Vorarbeiten unmöglich ist, und mit den jetzigen Unterlagen nur für die vier Abteilungen versucht werden kann, die, wie die Obersten Staatsorgane, die Auswärtigen Angelegenheiten, die Landesverteidigung und die Ausgaben auf Grund des Krieges ausschließlich Reichs-sache sind.

Die Gliederung nach Ausgabezwecken wird ergänzt durch eine Gliederung nach der Ausgabeart. Dieser Gliederung liegt, wie die Bearbeiter ausführten, der Gedanke zugrunde, daß die Staatsausgaben, ganz abgesehen von ihrem Zweck, in einem völlig verschiedenen Verhältnis zur Volkswirtschaft stehen, je nachdem sie eine Einkommensbeanspruchung, eine Einkommensüberziehung oder eine Produktionsverchiebung darstellen. Um diesen Gedanken zum Ausdruck zu bringen, werden die Ausgaben zerlegt in solche für die eigentliche Staatsverwaltung (persönliche und sachliche), in Zinsen und Amortisationen, in Renten und Unterstüßungen, in Subventionen, in Anleihen und in Ueberweisungen. Zum Schluß dieses Teils wird das Volkseinkommen als Vergleichsgrundlage für die Staatsausgaben einer Untersuchung unterzogen.

Schon diese knappe Inhaltsangabe wird genügen, zu zeigen, welcher Reichtum an wertvollem Material das Werk in sich birgt und welche Fülle von Anregungen aus ihm zu gewinnen ist. Das Material wird allerdings für Deutschland erst zu voller Auswirkung kommen, wenn die erforderlichen deutschen Vergleichsgrundlagen vorliegen und auch die Steuern mit den übrigen Einnahmearten in gleicher Weise, wie das bezüglich der Staatsausgaben geschehen ist, bearbeitet sein werden.

Die vorliegende Untersuchung schließt sich den zahlreichen großen, im In- und Auslande gleich geschätzten Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamtes würdig an. Es ist auf das dringendste zu wünschen, daß die Fortführung ohne Verzug in Angriff genommen und so schnell als möglich durchgeführt wird. Wie der Präsident des Statistischen Reichsamtes mitteilt, ist „die Untersuchung in der Finanzstatistischen Abteilung von der wissenschaftlichen Gruppe: „Ausländische Finanz- und Steuerstatistik“ (Referent: Privatdozent Dr. Gerhard Cosin) durchgeführt worden“. Die beteiligten Herren können für ihre mühevollen Arbeit des Dankes aller Benutzer des Werkes gewiß sein.

## Reichskabinett zur Weltwirtschaftskonferenz

Ausdrückliche Zustimmung zu den Empfehlungen.

Amlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett hat nach Entgegennahme eines Berichtes über das Ergebnis der Weltwirtschaftskonferenz in seiner heutigen Sitzung folgenden Beschluß gefaßt: Die Reichsregierung billigt den Gesamtbericht der Weltwirtschaftskonferenz und stimmt ihren Beschlüssen zu. Sie ist bereit, an der Verwirklichung der Empfehlungen und Anregungen der Weltwirtschaftskonferenz tatkräftig mitzuwirken. Die Reichsregierung erklart in den von der Weltwirtschaftskonferenz für die Zoll- und Handelspolitik gegebenen Richtlinien einen praktischen Weg zu einer freieren Gestaltung der internationalen und insbesondere der europäischen

Wirtschaftsbeziehungen und ist mit der Konferenz der Ansicht, daß hierin eine wesentliche Voraussetzung für die wirtschaftliche Gesundung Europas, für den Fortschritt der Zivilisation und die Erhaltung des Friedens liegt. Sie hält daher für dringend erwünscht, daß die zur Verwirklichung der Konferenzbeschlüsse erforderlichen Arbeiten des Völkerbundes mit Beschleunigung in Angriff genommen und durchgeführt werden.

## Vor der Genfer Zusammenkunft.

Kompromiss Hoffnungen in Paris.

Paris, 9. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der französische Außenminister Briand wird am Sonnabend seine Reise nach Genf antreten. Auch Stresemann und Chamberlain werden am Sonntag in Genf erwartet. Die drei Außenminister werden bereits am Sonntag nachmittag zusammenkommen, um noch vor dem Beginn der Konferenz die aktuellen außenpolitischen Fragen zu besprechen. Hier glaubt man nicht daran, daß Stresemann in Genf die Frage der vorzeitigen Räumung des Rheinlandes aufwerfen wird. Dagegen wird voraussichtlich die Frage der von den Alliierten unmittelbar nach Locarno versprochenen Truppenherabsetzung zusammen mit der Frage der Kontrolle der Schließung der Ostfronten Gegenstand des Meinungsaustausches bilden. Wenn man auch von alliierter Seite jede Verquickung beider Fragen ablehnt, so liegt es doch auf der Hand, daß durch ein Kompromiß in der einen Frage die Verständigung über den anderen Punkt wesentlich erleichtert werde.

Der polnische Außenminister Jaleski ist am Donnerstagabend in Paris eingetroffen, von wo er am Sonnabendabend seine Reise nach Genf fortsetzt. Er wird sich mit Briand vor allem über die durch das Warschauer Ultimatum erzeugte Spannung zwischen Polen und Rußland sowie über die Frage der Kontrolle der deutschen Ostfronten unterhalten.

## Die bulgarische Schande.

Vier Jahre Mord an bulgarischen Rechtsanwälten.

Das „Verteidigungskomitee für die Opfer des weißen Terrors auf dem Balkan“ (Sitz Paris) veröffentlicht eine genaue Liste der bulgarischen Rechtsanwälte, die seit dem Iskankoffischen Staatsstreich im Juni 1923 ohne Gerichtsurteil getötet worden sind. Diese Liste umfaßt 75 Namen, darunter 22 in Sofia allein und 13 in Philippopel. Außerdem sitzen gegenwärtig noch 20 Rechtsanwälte in bulgarischen Gefängnissen, 150 leben im Ausland als Flüchtlinge im größten Elend.

Es bleibt den Deutschen nichts erspart. Dem Reichstag ist der Entwurf eines Kriegsgesetzes zugegangen, nachdem ihm Reichsrat und Reichswirtschaftsrat ihre Zustimmung gegeben haben.

Die Beamtenbejodung. Unmittelbar nach dem Zusammenritt des Reichstages will der Reichsfinanzminister, wie er gegenüber den Vertretern der Regierungsparteien erklärt hat, eine Entscheidung über die Bejodungsfrage der Beamten herbeiführen.







# Der amerikanische Wundervogel.



Das Flugzeug „Columbia“, mit dem die amerikanischen Flieger Chamberlin und Levine ihren großen Flug über den Ozean nach Berlin ausgeführt haben, ist ein Rekordflugzeug, mit dem in Amerika schon mehrmals außerordentlich lange Dauerflüge unternommen wurden. Es ist ein Bellanca-Eindecker mit einem Wright-Whirlwind-Rotor, dessen Zylinder sternförmig um die Rotorenmachse angeordnet sind. Bei einem Rekordversuch, der am 12. April von Chamberlin auf dem Roosevelt-Flugplatz unternommen wurde, blieb er mit der Maschine 51 Stunden 11 Minuten und 25 Sekunden in der Luft, und schlug damit den Weltrekord, den die Franzosen Drouhin und Landry im Sommer 1925 mit 45 Stunden 11 Minuten und 59 Sekunden aufgestellt hatten. Mit der gleichen Maschine ist Chamberlin nunmehr über den Ozean geflogen. Die Maschine ist bis zum Antritt des Fluges über das große Wasser insgesamt bereits 33000 Kilometer geflogen, ohne daß der Rotor ausgewechselt wurde. Das ist für die Maschine ebenso wie für den Rotor eine ganz außerordentliche Leistung. Normalerweise hat der Bellanca-Eindecker in den Tragflächen zwei Benzinbehälter von je 119 Litern eingebaut. Für den Dauerflug nach Berlin wurde außer diesen beiden Tanks noch ein großer Behälter in die Kabine eingebaut, so daß das Flugzeug rund 1700 Liter Betriebsstoff mitnehmen konnte. Mit dieser Benzinmenge und etwa 72 Litern Öl hat Chamberlin seinen Flug bis zum ersten Niedergehen bei Eisleben fertiggebracht. Bei normalem Betriebe macht der Rotor in der Minute etwa 1600 Umdrehungen; seine höchste Kraft entwickelt er bei 1925 Umdrehungen, so daß hierbei eine etwa 400 P.S. entsprechende Leistung aus dem Rotor herausgeholt wird. Die Kraft, die er bei normalem Betriebe, also bei 1600 Umdrehungen entwickelt, liegt etwa zwischen 110 und 120 P.S. Das Flugzeug hat sich bei allen seinen Dauerflügen auf das glänzendste bewährt. Auch jetzt nach dem Ozeanflug, wo es ganz besonderen Bitterkeitseinschlüssen ausgesetzt war, ist es noch vollkommen fahrbereit, abgesehen davon, daß schließlich jedes Flugzeug nach einem längeren Fluge kontrolliert werden muß. Seine Brauchbarkeit haben Motor und Flugzeug ja auch dadurch bewiesen, daß sie ohne jede Reparatur nach dem großen Ozeanflug von Kottbus wieder aufsteigen konnten.

In der französischen Öffentlichkeit wird immer noch lebhaft die Frage erörtert, warum die beiden französischen Flieger Rungeffer und Celi bei ihrem Transozeanflug scheiterten, der kurz darauf zwei Amerikaner gelang. Der bekannte Flugzeugkonstrukteur Farman erklärte auf eine Rundfrage, daß die beiden Flüge nicht den Eindruck vermittelten, daß die französischen Maschinen oder Piloten unterlegen seien. Die Durchführung der amerikanischen Flüge störe die in Frankreich vorbereiteten Pläne. Nach Lindbergh

und Chamberlin würde ein Flug Paris—New York nicht mehr viel bedeuten. Farman erklärte, daß gegenwärtig Versuche mit einem Flugzeug gemacht würden, das 9000 Liter Brennstoff aufnehmen könne. Schwierigkeiten würde nur noch das Fahrgerüst bereiten, da es eine solche Last nicht aushalten könne. Diese würde übrigens einer Zahl von 70 Passagieren gleichkommen, so daß in absehbarer Zeit die Möglichkeit bestünde, eine größere Anzahl Reisender für einen Nachtflug nach einer fernen Hauptstadt aufzunehmen. Vielleicht würde der nächste Flug nach Indien oder Japan gehen. Der bekannte Konstrukteur Berquet äußerte, daß die Amerikaner gegenüber den französischen Flugzeugkonstrukteuren keine Vorteile hätten, höchstens den, daß sie verhältnismäßig leichte Rotoren verwendeten.

## Ein sechzehnjähriger Betrüger.

### Freispruch mit bemerkenswerter Begründung.

Willy Hinge, jener erst 16jährige junge Mensch, der wochenlang durch seine Fernsprechanrufe über stattgefundene Verunglückungen der Schreden zahlreicher Familien, namentlich von Kerzern, war, hatte sich jetzt vor dem Jugendgericht Reutkölln wegen seiner dreifachen Betrügereien und Betrugsversuche zu verantworten. Er wurde schließlich mit einer jugendpsychologisch ungemein beachtenswerten Begründung freigesprochen. Der Vorsitz wurde von dem Vorsitzenden des Jugendgerichts, Amtsgerichtsrat Borchardt geführt.

Hinge, der sich wegen 29 Betrugsfällen und 27 versuchten Betrugsfällen zu verantworten hatte, ist am 9. November 1910 geboren und nach dem ärztlichen Gutachten geistig hinter seinen Jahren geblieben. Die Erziehung war eine höchst mangelhafte. Der Vater war Trinker. Der Junge mußte früh betteln gehen. Daß er nichts gelernt habe, entschuldigt der Angeklagte mit seinem dauernden Ohrenleiden, das ihn in viele Krankenhäuser gebracht hat. Daher stammte auch seine umfassende Kenntnis von ärztlichen Adressen und Medikamenten. Er ist in den städtischen Erziehungsheimen Lindenhof und Struveshof gewesen, dort entwichen, hat sich dann in Berlin herumgedrückt und wurde von November 1926 bis zu seiner Verhaftung am 21. April 1927 der allgemeine Schreden der Berliner Bevölkerung. Immer waren es Kerze, die er anrief. Zuerst wurden diese aus der Wohnung gelockt, indem sie eiligt zu einer angeblichen

Patientin, die einen Blutsturz erlitten hätte, gerufen wurden. Nach dem Weggang des Arztes erfolgte ein Anruf in dessen Wohnung und die Mitteilung, daß der Arzt jetzt tödlich verunglückt sei, und daß ein junger Mann kommen werde, Operationsmaterial und Geld abzuholen. In den 29 Fällen bekam der Angeklagte auch unter der Einwirkung des Schredens der Familie das gewünschte und Geldbeträge bis zu 150 M. Zu der Anklage erklärte Hinge, daß er alles zugebe, nur den ihm zur Last gelegten Diebstahl in der Wohnung eines Geheimrats bestritt er. Auf die Frage, wie er die Einzelheiten über die Verhältnisse der Kerze erkundet habe, erwiderte der Angeklagte: Die Leute sind durch ihre eigene Dummheit hineingefallen. Das gehörte doch zu meinem „Geschäft“. Weiter wurde dem Angeklagten vorgehalten, daß er auch im Besitze eines Briefbogens der Fraktion der Deutschnationalen Partei gewesen war, auf dem ihm bescheinigt wurde, daß er verunglückt sei und einen Zuschuß erhalten könne. Der Angeklagte gab an, daß er mehrmals in den Reichstag gegangen sei, und da auch in das Fraktionszimmer gekommen wäre, wo er diesen Briefbogen sich angeeignet habe. Vorj.: Wo haben Sie das viele Geld gelassen, es waren doch beinahe 1500 M.? Angekl.: Darüber verweigere ich die Aussage.

Die Mutter des Angeklagten schilderte Willi Hinge als ein an sich ruhiges Kind, der aber von seinem Vater zum Betteln angehalten wurde. Als der ärztliche Sachverständige an den Angeklagten verschiedene Fragen richtete, antwortete der Angeklagte frech: Die Strafe nehme ich an und siehe sie ab, aber ins Irrenhaus gehe ich nicht. Vorj.: Weshalb wollen Sie nicht in der Fürsorge bleiben und erst einmal den guten Vorfall haben, ein ordentlicher Mensch zu werden? Angekl.: Mein Grundgesetz ist es, die Strafe abzumachen und dann anfangen zu arbeiten. Ich will aber meine Freiheit haben. Ich will auch nicht so weit von Berlin weg, die schönsten Jahre des Lebens sind dann vorbei.

Oberarzt Dr. Seelig hielt bei dem Angeklagten einen Grenzfall für vorliegend. Die Einsicht in die Strafbarkeit war beim Angeklagten zweifellos vorhanden, bezweifelt muß aber werden, ob bei dem Angeklagten die nach § 3 des Jugendgesetzes voraussetzende Willensenergie vorhanden war. Oberamtsanwalt Reich wollte den § 3 bei dem Angeklagten nicht gelten lassen. Die sechsmonatige Untersuchungshaft habe schon erzieherisch gewirkt. Noch wirksamer werde es werden, wenn der Angeklagte längere Zeit unter den vorzüglichen Einrichtungen des Jugendgefängnisses in Plöthen stehen werde. Die Vollstreckung der Strafe könnte probeweise vorgenommen werden, bis der Angeklagte sich durch gute Führung eines Strohroses würdig gezeigt habe. Wegen vollendeten und versuchten fortgesetzten Betruges beantragte der Anklagevertreter gegen Willi Hinge sechs Monate zwei Wochen Gefängnis. Das Jugendgericht fand Hinge des fortgesetzten Betruges und versuchten Betruges schuldig. Das Gericht war überzeugt, daß der Angeklagte nach seiner geistigen und sittlichen Entwicklung so intelligent war, die Strafbarkeit seiner Handlungen einzusehen. Anders liege es aber mit seiner Willensbestimmung. Wenn man die Umwelt, in der er aufgewachsen ist, in Betracht zieht, so entstehen doch erhebliche Bedenken, ob er insstande war, den Hemmungen entgegenzutreten. Das mußte zugunsten des Angeklagten sprechen, und er müsse daher freigesprochen werden. Die Handlungsweise des Angeklagten ist eine gemeingefährliche, und die Öffentlichkeit hat mit Recht Interesse an diesem Fall genommen. Das Gericht muß aber nach der Lage der augenblicklichen Begehung entscheiden und kann nicht den Angeklagten aus der Erwägung befreien, daß es besser wäre, weitere Straftaten des Angeklagten zu verhindern. Eine Strafe würde das doch nur hinauschieben. Er käme wieder in die Fürsorgeerziehung und würde von hier entweichen. Sogar der anwesende Vertreter der Fürsorgebehörde wird es sein, geeignete Maßnahmen zu treffen, um den Angeklagten nach Aufhebung des Haftbefehls zu sichern. Gefährlich mag das Urteil unsympathisch erscheinen, das Gericht hat aber nicht nach Gefühlen, sondern nach dem Gesetz zu urteilen.

## Verhaftung eines Gefängniswärters.

Wegen Beförderung von Kaffibern ist der Gefängniswächter R. vom Untersuchungsgefängnis Moabit verhaftet worden. Der ungetreue Beamte dementierte gegen Entgelt Briefe usw. von Gefängnisinsassen an Außenstehende. Gegen R. ist von der Staatsanwaltschaft bereits ein Ermittlungsverfahren wegen passiver

# Die Brücke im Dschungel.

Sitten- und Stimmungsbild aus dem Innern Mexikos.  
22] Von B. Traven.

Copyright 1927, by B. Traven, Tamaulipas (Mexiko).

Die Pumpmeisterin betrachtete den Knaben eine Weile lächelnd, und es kam ihr eine neue Idee. Er war ihr noch nicht schön genug. Sie ging hinaus, brach von einem Strauch einen dünnen Zweig und begann, ihn mit dem Papier, das sie noch zur Hand hatte, auszuschnitzen. Und als es getan war, da war es ein goldenes Szepter mit einem kleinen Kreuz am oberen Ende.

Sie band dem Kleinen die Hände los. Die Arme spreizten ein wenig auseinander, und die Händchen, die dadurch auch auseinandergingen, standen starr über der Brust frei in der Luft. Durch das Ineinanderschlagen der Hände waren die Finger gespreizt worden, sie waren in dieser Form nun erstarrt und sahen aus wie Krallen, die irgend etwas über der Brust packen wollten. Die Frau schloß das Szepter in die Hände, schloß sie wieder, bog sie abermals zum Falten ineinander und band sie zusammen.

Gerade als sie damit fertig war, trat Garza, der von Magiscagin zurückgekommen war, in den Eingang der Hütte. Er stand ganz still im Eingang. Dann blickte er, ohne mit der leisesten Geste in seinem Gesicht zu verraten, was in ihm vorging, auf seinen Prinzen und sein Nesthäkchen. Nun nahm er den Hut ab und kam ganz nahe heran.

Die Garza, die Pumpmeisterin und alle übrigen, die in der Hütte sind, schauen ihn an. Sie alle wissen, wie er den Kleinen, das einzige Kind, das er von seiner jungen Frau hat, liebt.

Er sieht auf den Kleinen Leidnam mit leeren Augen, als ob da nichts wäre. Er versteht das nicht und sagt es nicht. Es kommt ihm gar nicht zum Bewußtsein, daß der Junge tot ist, daß er ihn nie wieder herumlärmen hören wird. Nach einer Weile dreht er sich um und blickt auf den Boden, als ob er etwas suche. Als er wieder aufsteht, kollern ihm die Tränen aus den Augen wie kleine Kieselsteine. Er fragt nicht wann, er fragt nicht wo, er fragt nicht wie. Er ist ganz interesselos. Er wendet sich ab, steht eine Weile am Eingang, mit dem Kopf gegen den Stamm gelehnt und geht hinaus.

Ein paar Männer, seine näheren Freunde, kommen auf ihn zu. Er aber sieht sie nicht. Er verläßt den Hof, setzt sich wieder auf sein Pferd und reitet fort.

Ich gehe nun hinüber zu Steigh. Hier vor der Hütte liegen die Leute herum und schlafen. Andere sitzen und schwätzen. Wieder andere gehen oder kommen. Aus allen Hütten sieht man Licht schimmern. Die Ferkel schreien kläglich und der Dschungel singt sein ewiges Lied, und bekümmert, was um ihn herum vor sich geht. Ihm gegenüber zählen die Menschen für nichts, er verachtet sogar ihren Dünge, den er gar nicht annimmt, sondern den Fliegen und Käfern überläßt. Steigh pustet am Feuer und hat nun endlich den Kaffee fertig.

„Wollen Sie eine Tasse trinken?“ fragt er mich.

„Bringen Sie den nur erst einmal da rüber zu den Frauen, damit die etwas bekommen.“ sage ich.

„Gut,“ erwidert er, „ich koche eine zweite Kanne, dann können Sie davon haben.“

Das Mädchen schläft auf dem Boden unter ihrem Moskitoneß ruhig weiter. Wahrscheinlich hat ihr Steigh das von dem Jungen erzählt. Aber das läßt sie kühl.

„Wollen Sie nicht so gut sein und die Tassen bringen.“

Steigh deutet auf den Tisch, wo einige Emailtassen stehen.

„Zwei lassen Sie nur hier für uns.“

Ich nehme die Tassen und wir ziehen ab, hinüber zu den Garzas. Steigh stellt den Kaffee und die Tassen hin und bietet der Garza zu trinken an. Sie nimmt die Tasse und trinkt mechanisch den heißen Kaffee hinunter. Auch die Pumpmeisterin und einige andere Frauen kosten von dem Kaffee. Dann dreht sich die Pumpmeisterin eine Zigarette und reicht das Tabakbeutelchen der Garza, die auch zu rauchen beginnt, aber sich nicht setzt, sondern steht oder herumhantiert. Viel kann man jetzt nicht mehr tun. Endlich setzt sie sich auch, hält es aber nicht aus. Sie springt auf und läuft hin und her, bald dies, in die Hand nehmend, bald jenes wieder fallen lassend. Die Kerzen biegen sich und müssen wieder gerade gestreckt werden, damit sie nicht so schnell verbrennen. Ein paar andere Kerzen liegen in einer Schüssel mit Wasser, um sie kühl zu halten. Dann fangen die Frauen an, aus den Lumpen, aus alten Kleidern und Hemden, bunte Bänder und Stickereieinfäße und Hütelkanten abzutrennen um das für den weiteren Aufputz des Kleinen Leidnams zu verwenden.

Steigh und ich gehen wieder zurück zu seiner Hütte. Wir sitzen bei dem zylinderlosen rauchenden Blechlämpchen, das kaum Licht verbreitet, um den leeren Platz herum, wo sonst der Tisch steht, der ja jetzt einem anderen Zwecke dient. Wir sitzen rüber in das offene Holzfeuer, wo die Kaffeekanne

mit frischem Wasser aufgestellt ist, das Steigh, wie ich gesehen habe, eben aus dem Fluß geschöpft hat.

Daran denke ich jetzt gerade und ich sage: „Hören Sie, Steigh, wo bekommen Sie denn hier das Wasser her zum Trinken, Kochen und Waschen?“

Er sieht mich erstaunt an und erwidert: „Ich denke, das ist doch groß genug, daß man es sehen kann, wo wir das Wasser herholen.“

„Doch nicht vom Flusse?“ frage ich. Ich frage das keineswegs erschreckt, denn ich lebe zu lange in den Tropen, im Busch, im Dschungel und auf Dörfern, um zu wissen, was Wasser bedeutet.

„Meinen Sie wirklich aus dem Flusse dort?“ wiederhole ich meine Frage, weil er ein ganz dummes Gesicht macht.

„Ja, denken Sie denn vielleicht, wir lassen uns das Wasser in zugestankten Bierflaschen von Mexiko Cito oder gar aus dem Nolemittel per Post schicken? Sie sollten doch wahrhaftig nicht eine so unerlaubte Frage stellen. Haben Sie denn feinerzeit, als wir uns an dem Dredpfuhl da oben trafen, nicht mit Wonne geschürft, ohne zu fragen, wer eine halbe Stunde vorher reingespuht hat?“

„Was das Spucken anbelangt, da muß ich Ihnen schon sagen, daß ich noch nicht gesehen habe, daß ein Indianer in Wasser spuckt, das andere Leute zum Trinken gebrauchen müssen. Amerikaner habe ich aber schon oft in Zisternen und Tanks spucken sehen. Brunnen im Kriege zu vergiften, das haben auch nur die Weissen erfunden; wenn die Indianer es rechtzeitig gelernt und getan hätten, wäre Mexiko nie spanisch geworden.“

„So böß meint das einer auch nicht, wenn er schon mal ins Wasser spuckt. Er denkt sich nichts dabei. Ich freilich tu es nicht.“

„Recht haben Sie, Steigh,“ sage ich, „er denkt sich nichts dabei. Das ist eben die Sünde. Aber nun zu dem Wasser da aus dem Flusse —“

Er sieht mich eine Weile grinsend an und antwortet: „Das Wasser, das Sie bisher getrunken haben, solange Sie hier in diesem Hause sind, war das Wasser aus dem Flusse. Sie glauben doch nicht, daß ich für Sie besonders das Wasser erst abkoche oder ehnt—te—eime, wie Sie das nennen.“

„Sie wissen ganz gut, was ich meine,“ antworte ich, „da ist doch nun gerade der Kleine darin ertrunken, kaum fünfzig Schritt von hier.“

„Ja, das weiß ich. Ra und was weiter? War der Kleine vielleicht ein Gistpütz?“

(Fortsetzung folgt.)



Bestechung eingeleitet worden. Möglicherweise wird die Untersuchung auch noch auf verurteilte Gefangenenbefreiung bzw. Beihilfe dazu ausgedehnt werden. Die Untersuchung nach dieser Seite hin ist noch nicht völlig abgeschlossen. In die Angelegenheit sind noch zwei weitere Personen verwickelt, doch haben bei ihnen vorgenommene Hausdurchsuchungen nicht genügend Belastungsmaterial ergeben, so daß von ihrer Verhaftung Abstand genommen werden konnte.

### Städtische Ehrung der Flieger.

„Columbiastraße“.

Der Magistrat hat beschlossen, den Ozeanfliegern zu Ehren eine Straße der Reichshauptstadt „Columbiastraße“ zu benennen und dieses heute, Freitag, beim Empfang der Flieger im Berliner Rathaus, öffentlich bekanntzugeben. Außerdem wird dem Herrn Vorkämpfer der Vereinigten Staaten und den Herren Chamberlin und Levine die große Ehrenplakette der Stadt Berlin überreicht werden. Die Ozeanflieger werden zu dem Empfang im Festsaal des Rathauses im Namen des Magistrats durch den Stadtbaurat Dr.-Ing. Adler von der Amerikanischen Botschaft im besonderen Wagen abgeholt werden.

### Weitere Fahrten nach München, Wien und Prag.

Heute vormittag also wird man Chamberlin und Levine im Berliner Rathaus ehren. Stadtbaurat Dr.-Ing. Adler wird sie von der Amerikanischen Botschaft abholen und zum Rathaus geleiten. Die Fahrt geht durch die Straße Unter den Linden und die Königstraße nach dem Rathaus, wo am Portal die Gäste von den Stadträten Richter und Dr. Treitel empfangen werden. Gestern fand Empfang im Deutschen Aero-Club statt. Inzwischen rüsten man sich in Wien und München zum Empfang der Flieger, und die Ankunft ihrer beiden Frauen wird auch nicht ganz lang- und klanglos vonstatten gehen. Die österreichische Luftverkehrsgesellschaft wird den beiden Fliegern ein größeres Luftgeschwader entgegenstellen. Aber auch nach Prag wird ihr Weg gehen. Die Amerikaner haben die ihnen vom tschechoslowakischen Gesandten in Berlin, Dr. Chvalkowitz, übermittelte Einladung des Prager Aeroclubs, nach Prag zu fliegen und dort auch die vor einigen Tagen eröffnete internationale Flugausstellung zu besuchen, angenommen. Die Flieger werden am Donnerstag, dem 16. Juni, von Wien aus nach Prag kommen und sich dort wahrscheinlich zwei bis drei Tage aufhalten. Inzwischen hält der Telegrammverkehr an, und Chamberlin und Levine haben das WTB in Anspruch nehmen müssen, um auf diesem Wege ihre wichtigsten Erkenntnisse für die zahlreichen freundlichen Telegramme und Gaben, die sie seit ihrer Ankunft in Deutschland erhalten haben, zum Ausdruck zu bringen. Sie bedauern, daß es ihnen unmöglich ist, für die Hunderte von Briefen, die Blumen und anderen Gaben ihren Dank einzelnen abzugeben, und sie bedienen sich daher dieses Weges, um ihrer von Herzen kommenden Dankbarkeit Ausdruck zu geben. Am Sonnabend werden die Ozeanflieger Potsdam einen Besuch abstatten. Im Namen des Magistrats wird Bürgermeister Dr. Dehms sprechen.

### Eine Ansprache des Reichsaußenministers.

Bei der zu Ehren der amerikanischen Flieger im Hause des Reichsaußenministers gestern veranstalteten Festlichkeit brachte der Reichsaußenminister Dr. Stresemann einen Trinkspruch aus, in dem er u. a. sagte: Ich möchte in Ihrem Besuch in Deutschland ein Symbol der Beziehungen unserer Völker und Länder sehen. Sie sind verhältnismäßig noch ein junges Volk, und wir verhältnismäßig noch ein jüngerer Reich. Sie sind die größte, wir sind die jüngste Republik in der Welt. Unsere Entwicklung war eine ähnliche. Wir grüßen in Ihnen die Lebensenergie der Person, die für uns ein Ansporn zur Lebensenergie eines Volkes sein soll. Wenn unsere beiden Völker ihre höchste Energie anspannen, um dem zu dienen, was Aufgabe eines Volkes ist: Friede nach außen, Freiheit nach innen, Anteilnahme an allem Großen der kulturellen Entwicklung der Menschheit, dann wird dieses Zusammenwirken der Menschheit zum Besten gedeihen.

### Ausbruchsvorfall des Mörders Böttcher.

Mittels Sägen aus Korsettstangen.

Karl Böttcher, der Mörder der Gräfin Lambsdorf und der Genta Eckert, hat zusammen mit seinem Zellengenossen einen Ausbruchsvorfall aus dem Untersuchungsgefängnis in Roabit unternommen.

Auf bisher unerklärliche Weise war er in den Besitz von alten Korsettstangen gelangt, die ihm entweder von außen unbemerkt eingeschmuggelt oder aus dem Frauengefängnis durch Ritzeöffnungen zugeführt sein müssen. Aus den Korsettstangen hat er sich Sägen gemacht und damit die Gitterstäbe des Zellensystems teilweise bereits durchgesägt gehabt. Da Böttcher als Schwerverbrecher und Mörder sorgfältig beobachtet wird, bleibt seine Zelle die ganze Nacht hindurch beleuchtet, und es findet stündlich eine Beobachtung durch das Fenster in der Tür statt. Böttcher muß die Arbeit immer eingestellt haben, wenn er hörte, daß der Beamte auf seiner Runde war. Schließlich hatte der Beamte aber doch einmal von weitem schon ein verdächtiges Geräusch gehört. Er war daher nochmals leise zurückgekehrt und hatte nun beobachtet, wie Böttcher bei der Arbeit war. Der Ausbruchsvorfall wäre dem Schwerverbrecher nach der Versicherung der Gefängnisverwaltung auch so nicht gegliedert, denn in den Höfen des Untersuchungsgefängnisses sind nachts ständige Wachen postiert, die von scharf dressierten Polizeihunden begleitet sind. Das Entweichen von Spang geschah bekanntlich am Tage, und zwar dadurch, daß sich Spang beim Zurückführen ins Gefängnis beseitigte. Die beiden Zellengenossen sind sofort getrennt worden und jetzt in anderen Zellen untergebracht. Für die Beschädigung der Gitter erwartet sie eine Disziplinarstrafe, die wahrscheinlich in Dunkelarrest bestehen wird.

### Eine neue Volksspeisehalle in Reutkölln.

Trotz der Not der Zeit hat es das Bezirksamt Reutkölln verstanden, mit geringen Mitteln ein neues, eigenes Heim für die Volksspeisung in der Wanzlikstraße 7 zu schaffen, das seinesgleichen in Berlin nicht hat. Der Besucher sieht schon an der freundlichen Fassade, daß hier moderner Geist herrscht. Und erst die Inneneinrichtung: Ein Farbenpiel, das jeden Eintretenden entzückt. Die Inneneinrichtung wie in einem gut bürgerlichen Restaurant. Neben kleinen, anheimelnden Zimmern nur ein großer Raum für 60 Personen. Im ganzen können 150 Personen auf einmal ihre Mahlzeit einnehmen. Tische und Stühle sind poliert. Nicht wie sonst üblich, klobige Eichenstühle ohne Decken, auf jedem Tisch eine schöne bunte Decke. Vorläufig fehlt zwar noch der Wandschmuck, er ist aber vorgesehen und wird in den nächsten Tagen angebracht. Alles in allem: Reinlich, sauber und freundlich. Bei der Eröffnungsfeier betonte Stadtrat Genosse Schneider, daß hier zum erstenmal ganz neue Ideen der Ausstattung bewußt gesucht wurden, um den Besuchern das Heim so angenehm wie möglich zu machen. Frau Stadträtin Kausler als Dezergentin für die Berliner Volksspeisung gab ihrer Freude über das Neuartige dieses Werkes breiten Ausdruck. Die Portion Essen kostet 25 Pfennig und wird an jeder Mann abgegeben. Erwerbslose und laufend Unterstützte zahlen 10 Pfennig. Das Essen ist reichlich und schmackhaft. Beson-

ders hervorzuheben ist, daß der Speisezettel nicht jede Woche, sondern sich erst in fünf Wochen wieder erneuert. Zusammengefaßte Gerichte gibt es sehr wenige. Wert gelegt wird auf viel Fleischgerichte. Die Ausgabe des Essens erfolgt täglich, außer Sonntags, ab 11 Uhr vormittags bis spätestens 2 Uhr nachmittags. Reutkölln hat wieder etwas geschaffen, was sicher von den Minderbemittelten freudig begrüßt werden dürfte. Hoffentlich gelingt es, in nächster Zeit noch mehrere solcher anheimelnden Räume herzurichten.

### Achtung, Genossinnen! Funktionärinnen-Konferenz

am Freitag, den 10. Juni, 19½ Uhr, in den Sophienkälen, Sophienstraße 17-18

1. Vortrag des Genossen Dr. Kausler: Wien über Eheberatungsstellen.  
2. Bericht vom Parteitag und Frauenrat in Kiel, mit Filmbroschüren.  
Berichtskorrespondenten: Mathilde Sturm, Minna Tobenhagen. Alle Genossinnen müssen erscheinen! Mitgliedsbuch legitimiert. Telefonkontrolle: 1. Kreis (Mitte.)

### Oberschlesischer Mörder verhaftet. Auf Laubengelände ermittelt.

Eine schwere Mordtat wurde in der Nacht zum Freitag voriger Woche in Hindenburg in Oberschlesien verübt. Drei Mann drangen dort in die Geschäftsräume der Stala-Rotswerte in der Kronprinzenstr. 10 ein, um die Kasse zu rauben, in der sie 15000 Mark vermuteten. Der Wächter, der auf sie aufmerksam wurde, benachrichtigte den Hausmeister Hanke. Als beide dann den Eindringern zu Leibe gingen, erhielten sie sofort Feuer. Hanke brach tödlich getroffen zusammen, während der Wächter mit weniger schweren Verletzungen davonkam. Die Ortspolizei ermittelte einen der Täter und nahm ihn fest. Die beiden anderen, Gebrüder Herbert und Georg Franek, Bergarbeiter aus Hindenburg, waren aus der Stadt verschwunden. Die Morbidinspektion der Berliner Kriminalpolizei, die alsbald in Kenntnis gesetzt wurde, nahm hier an der Hand der Beschreibung der flüchtigen die Ermittlungen auf und stellte fest, daß in Berlin frühere Bekannte der Franeks wohnen. Sie beobachtete diese Kreise und fand Spuren, die nach einem Laubengelände in Pantow führten. Am Mittwoch abend suchten die Beamten kurz vor Eintritt der Dunkelheit dieses Gelände überraschend ab, fanden Herbert Franek und nahmen ihn fest. Er gab auch gleich zu, wer er war und bekannte, an der Tat beteiligt gewesen zu sein. Ein Leugner hätte ihm wohl auch nichts genützt, weil er bei dem Ueberfall selbst einen Schuß durch die linke Hand erhalten hatte. Herbert Franek, ein Mann von 27 Jahren, will über den Aufenthalt seines Bruders Georg nichts wissen. Er behauptet, daß sich alle drei auf der Flucht gleich getrennt und später voneinander nichts mehr gehört hätten.

### Freispruch eines Sparkassendirektors.

Vor der Strafkammer des Landgerichts I stand die Berufungsverhandlung gegen den Sparkassendirektor Merres aus Liebenwerda an, der seinerzeit von dem Amtsgericht Berlin-Mitte wegen Amtsunterschlagung zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt worden war. Merres hatte als Sparkassendirektor im Auftrage seines Vorgesetzten, des Landrats Bogl, zur Finanzierung eines Siedlungsprojekts des Kreises Liebenwerda bei der Luisenstädtischen Genossenschaftsbank in Berlin ein Darlehen von 500000 Mark ausgenommen. Durch die gegebenen Sicherheiten war der Kreis durch den Konkurs der Genossenschaftsbank in Mitleidenschaft gezogen worden. Dem Angeklagten Merres wurde einmal vorgeworfen, bei dieser Kreditverhandlung die Interessen des Kreises verletzt zu haben, und weiter mit dem Vermittler, Direktor Bonus, die diesem zugespochene Provision geteilt zu haben. — In der Berufungsverhandlung vor der Strafkammer wurde durch die übereinstimmenden eideschwörenden Befundungen sämtlicher Belastungszeugen der Nachweis erbracht, daß dem Vermittler, Direktor Bonus, die Provision voll ausgezahlt worden ist, und daß erst nach dieser Auszahlung der Vermittler, Direktor Bonus, dem ihm von Jugend an bekannten Angeklagten ein Darlehen gewährt habe. Der Staatsanwalt beantragte selbst Freisprechung und das Gericht erkannte entsprechend.

### Kletterkünstlers Glück und Ende.

Gestern abend gegen 1/2 9 Uhr erstieg ein 26jähriger Arbeiter im Alkoholkraus das Gerüst der Apostel-Paulus-Kirche in Schöneberg. Auf der obersten Stufe des Leitergerüsts, das noch erheblich über die Kirchturmspitze ragt, angelangt, vollführte er allerlei Kunststücke, die von einer tausendköpfigen Menge mit atemloser Spannung beobachtet wurden. Schließlich mußte die Feuerwehr geholt werden. Drei Feuerwehrleute kletterten dem Amateurkletterer nach, der sich ruhig binden ließ und mit offener Gesichtsmiene seinen Höhepunkt voranstieg. Unten angelangt, wurde er von einem Polizeibeamten in Empfang genommen. Die Menge empfing den „Erreger öffentlichen Vergnügens“ mit einem tosenden Geheule und gab ihm das Geleit bis zur Wache. Wie die Mutter des Verhafteten, die schließlich herangeholt wurde, erzählte, hat ihr Sohn zum zweiten Male einen Kirchturm erstiegen. Ob der Kletterkünstler durch Höhenluft die Folgen des Alkoholgenußes vertilgen wollte oder sich zum Falladenkletterer ausbilden wollte, steht noch dahin. Er wurde in Haft behalten.



Franz Werfels dramatische Historie „Juarez und Magimilian“ gehört zu den Bühnenwerken, deren Aufführung als Sendespiel ihrer Struktur nach durchaus möglich ist. Denn viel stärker als aus der dramatischen Bühnenhandlung ist das Werk aus dem gesprochenen Wort entwickelt. Aber Vorbereitungen zum Verständnis der zahlreichen ineinandergreifenden Bilder ist eine vollkommene Deutlichkeit der Sprache. Wenige nichtverständene Sätze können das ganze Werk im Innersten sinnlos erscheinen lassen. Hierin lag der Grund, daß diese Uebersetzung von der Deutschen Theaterausstellung in Magdeburg keine sonderliche Freude bereite. Man hatte für diesen Abend in der überwiegenden Mehrzahl Zuschauer gewonnen, die aber ein treffliches Können und weitgehende Sprachkultur verfügten. Aber erstens war die Akustik des Magdeburger Sendesaales im Mikrophon ungünstig. Dann aber bedeutete wohl die Tatsache, daß die Funksprecher sich an diesem Abend gleichzeitig einem Publikum gegenübersehen, eine veränderte Einstellung, da vermutlich unbewußt nur teils für das Mikrophon, teils aber für die anwesenden Zuschauer gespielt wurde. Nur so läßt es sich erklären, daß die Sprache bisweilen recht funktionsgeleitet war. Die Praxis hat längst gelehrt, daß die Möglichkeiten der sprachlichen Nuancen im Hörspiel viel enger umgrenzt sind als auf der Bühne. Weder zu leises noch zu lautes Sprechen wirkt vor dem Mikrophon. Leider wurden diese Erfahrungen an diesem Abend mehrfach vergessen. — Von den Vorträgen des Tages bleibt neben Dr. Paul Kasner's Ausführungen „Die Schätze der Erde im Wirtschaftslieben“ der Abschluß des Vortragszyklus von Dr. Max Ruffer „Die Weltwirtschaftskonferenz in Genf“ erwähnenswert. In diesem Zyklus wurde dem eifrigen Zeitungsleser eine überblickliche Zusammenfassung der Genfer Verhandlungen gegeben. Der politische und wirtschaftspolitische Late freilich wird mit den Fachbegriffen im Zyklus nicht immer etwas anzufangen gewöhnt haben.

Ausdehnung der Berliner Kleingärtner. Der Protokollverband Groß-Berlin e. V. der Kleingärtnervereine ruft seine Mitglieder für Sonntag, den 12. Juni d. J., 13 Uhr, zu einer großen Demonstration für Heimstättenangelegenheiten und Dauerkolonien nach dem Lustgarten auf. Es soll dadurch das Bewußtsein der Öffentlichkeit gegenüber dem Problem der Auslöschung der Großstädte geschärft und eine größere Initiative der Behörden für diese im Interesse der Volksgesundheit liegende Aufgabe herbeigeführt werden, damit im neuen Generalbebauungsplan eine allen modernen Anforderungen entsprechende Verteilung von Bau-, Verkehrs- und Grünflächen stattfindet.

### Ein Knappschaffsangeestellter erschossen. Die Mörder mit 19000 Mark flüchtig.

Essen (Ruhr), 9. Juni. (WZ.) Der Knappschaffsangeestellte Hoppers wurde heute, als er sich zur Auszahlung von Invalidenrentengeldern begeben wollte, von zwei Männern, die in einem Auto angefahren kamen, überfallen und durch einen Schuß ins Herz sofort getötet. Die Täter raubten die Kasse mit 19000 Mark. Das Auto fuhr dann in rasendem Tempo davon und soll in der Nähe von Niedermenger einen Passanten überfahren haben und dabei selbst verunglückt sein. Die beiden Mörder haben dann ihre Flucht zu Fuß fortgesetzt. Die Kriminalpolizei konnte ihre Verhaftung noch nicht vornehmen.

### Zur Ermordung des Rittergutsbesitzers Klepp.

Röthen L. Anhalt, 9. Juni. (WZ.) Bei dem ermordeten Rittergutsbesitzer Rittmeister a. D. Klepp handelt es sich um eine der führenden Persönlichkeiten der anhaltischen Landwirtschaft. Klepp fuhr mit seinen beiden Söhnen gegen 10 Uhr von seinem Gute Klein-Pasleben nach seiner Domäne Wohlsdorf. Unterwegs tauchte plötzlich ein Radfahrer auf, der zunächst ein Pferd niederstieß, um den Wagen zum Stehen zu bringen. Dann schoß er auf die Insassen. Klepp wurde sofort durch einen Herzschuß getötet. Sein Sohn Theo erlitt einen lebensgefährlichen Unterleibschuß. Der zweite Sohn blieb unverletzt. Auf dem Felde arbeitende Landleute nahmen den Täter fest. Es ist der Bruder des Klepp benachbarten Gutsbesitzers Schröder. Der Beweggrund zur Tat ist unbekannt. Fest steht, daß Schröder den Hauptteil seines Vermögens in der Inflationszeit verloren hat.

### Das Casseler Straßenbahnunglück vor Gericht.

Kassel, 9. Juni. Die Anklage gegen die beiden Straßenbahnbedienten wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung ist nunmehr von der Staatsanwaltschaft dem Schöffengericht zugeleitet worden. Wie verlautet, ist damit zu rechnen, daß die Hauptverhandlung ungefähr am 20. Juni beginnen und sich mehrere Tage hinziehen wird. Den Vorsitz wird wahrscheinlich Landgerichtsdirektor Dr. Bähr führen, während die Anklage vom Staatsanwalt Bedder von Sothen vertreten wird.

### Parteinachrichten für Groß-Berlin

Wiederholungen für diese Rubrik sind an das Bezirkssekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 2, 1. u. 2. Etz., rechtlich zu richten.

- 1. Kreis Tiergarten. Arbeiterwohlfahrt: Heute, Freitag, 10. Juni, Besichtigung des Erholungsheimes in Hohen. Treffpunkt 12 Uhr pünktlich Potsdamer Ringbahnhalte, an der 47.
- 5. Kreis Friedrichshagen. Die Besichtigung der Wäse unseres verstorbenen Genossen Schwaeser findet heute, Freitag, 10. Juni, 19½ Uhr, in Friedrichshagen, Schillingstr. 200, statt.
- 16. 12. 13. Kreis Schöneberg, Singeln, Tempelhofer. Die Sozialistische Arbeitervereinsversammlung Sonntag, 12. Juni, 10 Uhr, in Lichterfelde, Albrechtsstraße 14a, einen Matrothi-Kreis. Die Genossinnen und Genossen sind herzlich eingeladen.
- 19. Kreis Pantow. Arbeiterwohlfahrt: Besichtigung des Erholungsheimes Eichenhof, Lichterberg, Riemhildstraße. Die Genossinnen und Genossen treffen sich Sonntag, 12. Juni, 9½ Uhr, Pantower Kirche. Die Besichtigung findet um 11 Uhr statt. Ausführliches Erscheinen wird erwartet.
- 26. Kreis Reinickendorf. Sonntag, 12. Juni, 19 Uhr, im Kleinen Sitzungssaal des Rathauses Wittenau, Sitzung des erweiterlichen Kreisvorstandes.

heute, Freitag, 10. Juni:  
114. Wkt. Lichterberg. 20 Uhr bei Schwarz, Gabriel-Kay-Str. 17, wichtige Funktionärssitzung.

Morgen, Sonnabend, 11. Juni:  
Charlottenburg. 22. Wkt. 20 Uhr bei Bab, Kaiserin-Augusta-Weg 52, Funktionärssitzung. Zur Vorbereitung der Sitzung im Laubengelände treffen sich die Genossinnen und Genossen bereits um 17 Uhr ebenfalls bei Bab, Almond darf fehlen. — 23. Wkt. Flughafenverteilung und „Vormwärts“-Agitation 17¼ Uhr von Zug, Hutterstr. 26, aus. Jeder Genosse muß sich an dieser Arbeit zur Verfügung stellen.

- 79. Wkt. Schöneberg. 1. Bezirk: 20 Uhr Werbeschloß im Lokal Walli, Sportplatz, Ronnenberg, Ecke Poststraße. Vortrag: „Die Aufgaben der Sozialdemokratie in der Republik.“ Referent Robert Steurer. Wir erlauben uns, um das Erscheinen aller Mitglieder, „Vormwärts“-Referent und Genossinnen zu bitten.
- 121. Wkt. Arbeiterwohlfahrt. 20 Uhr im Lokal Alibi, Am Friedenplatz, Funktionärssitzung.
- 129. Wkt. Kegel. Freie Scholle: Mitgliederversammlung im Lokal Schöllingstr. Vortrag: „Demokratie und Sozialismus.“ Referent Erich Brandel. Alle Genossinnen und Genossen müssen erscheinen. Gäste und „Vormwärts“-Referent sind herzlich willkommen.

Frauenveranstaltungen:  
26. Kreis Reinickendorf. Die Funktionärinnenkonferenz fällt heute, Freitag, 10. Juni, umständlicher aus. Näheres wird noch bekanntgegeben.  
21. Wkt. Deute, Freitag, 10. Juni, von 14-15 Uhr, Kassenverteilung in der Baracke der 608. Gemeindefeuer, Am Rosenthalpark.

Jungsozialisten:  
Gruppe Hedding-Schwandbrunn: Heute, Freitag, 10. Juni, pünktlich 19 Uhr im Jugendheim des Reigenheims am Brunnenplatz, Eingang Orbschloß 10, Laden, Bericht von der Reichskonferenz in Dresden. Pünktlich erscheinen. Um 20 Uhr Anfang der Arbeitsgemeinschaft unter Leitung des Genossen Vottiger: „Arbeitsprobleme.“ — Gruppe Ritter: Heute, Freitag, 20 Uhr, in der Schule Gipsstr. 2a, Besichtigung des Vortrags „Staatsfragen.“ Referent Dr. Kurt Bloch. — Gruppe Tempelhofer: Sonntag, 12. Juni, Fahrt nach Dreieck. Treffpunkt 9¼ Uhr Kaiserin-Augusta-Strasse.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde:  
Kreis Reinickendorf: Heute, Freitag, 10. Juni, 20¼ Uhr, in der Baracke Gungelstrasse, wichtige Vorstandssitzung.  
Kreis Mitte: Da einige Gruppen am Sonnabend auf Fahrt gehen, fällt der Besuch der Wochenversammlung aus.  
Gruppe Bobbingsplatz: Sonnabend und Sonntag Fahrt nach Vietnaweer. Treffpunkt Sonnabend, 11. Juni, 16¼ Uhr, Berliner, Ecke Bobbingsplatz. Fahrgehalt 50 Pf. Brot mitbringen.

### Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

4. Wkt. Unter-Genosse Julius Dreßler, Klotzstr. 46, ist am 27. Mai verstorben. Obre seinem Andenken. Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

### Sport.

Rennen zu Grünwald am Donnerstag, dem 9. Juni.

- 1. Rennen. 1. Segeberger (Williams), 2. Sandobal (Gadnes), 3. Mörner (M. Schmidt), Toto: 121: 10. Platz: 30, 18, 15: 10. Ferner liefen: Wallaffen, Lyons, Gij, Sonehilde.
- 2. Rennen. 1. Dumbusch (Gadnes), 2. Waldmeier (Barza), 3. Grajella (Grabisch), Toto: 26: 10. Platz: 15, 22, 20: 10. Ferner liefen: Verlen, Stricht, Marzesa, Pagode, Erikönig II, Oria, Wiffon, Atropos, Stahled.
- 3. Rennen. 1. Harsijer (Gadnes), 2. Upar (Guguenin), 3. Schnerwiltchen (Zedemich), Toto: 47: 10. Platz: 25, 31, 19: 10. Ferner liefen: Panter, Gerber, Casanova, Oram, Palladio, Senow, Jarron, Carlotta, Niton.
- 4. Rennen. 1. Abolo (D. Schmidt), 2. Ferrara (Gadnes), 3. Dietrich von Bern (Vingens), Toto: 34: 10. Platz: 10, 10, 15: 10. Ferner liefen: Beluga, Gutenberg, Freier Wille, Roman.
- 5. Rennen. 1. Ambrosian (Grabisch), 2. Fleazar (Tarras), 3. Palamedes (D. Schmidt), Toto: 50: 10. Platz: 17, 19, 15: 10. Ferner liefen: Sighna, Saturn, Turquois, Amherstborn, Tadd, Winnetou.
- 6. Rennen. 1. Geriofina (Gadnes), 2. Rumm (Wiedermann), 3. Schaltenmoredde (Barza), Toto: 24: 10. Platz: 14, 15: 10. Ferner liefen: Rimos, Varadenia.
- 7. Rennen. 1. Gubi (Wehl), 2. Heiliger Hart (Wölfe), 3. Trianon (Barza), Toto: 59: 10. Platz: 22, 28, 27: 10. Ferner liefen: Venus, Clothilde, Kafe, Jirn, Opponent, Oriola.





# Die Arbeiten des neuen Berlin.

Aus dem Bezirk Zehlendorf.

Der Bezirk Zehlendorf, in dem die Einzelgemeinden Zehlendorf, Nikolassee, Wannsee, Dahlem, Klein-Glienicke, Pfaueninsel und Potsdam-Forst zusammengeschlossen sind, ist 5255 Hektar groß und hat etwa 45 000 Einwohner. Der Einwohnerzahl nach ist der Bezirk Zehlendorf der kleinste. Zehlendorf ist eine Wohnstättengemeinde mit wenig Industrie. Die Bevölkerung setzt sich zum größten Teil aus Angehörigen der freien und selbständigen Berufe (die zum Teil im Zentrum Berlins ihre Geschäftsräume haben), und aus Beamten zusammen. Der Bezirk hat in den letzten Jahren eine stete Entwicklung verzeichnen können. Die Bevölkerungsziffer ist vom Jahre 1871 bis zum Jahre 1925 von 999 auf 45 000 gestiegen. Außer Köpenick hat Zehlendorf mit 6,3 Einwohner je Hektar Grundfläche die geringste Bevölkerungsdichte. Zum Vergleich sei die Ziffer vom Bezirk Friedrichshagen mit 358 und die von Schöneberg mit 202,7 pro Hektar daneben gestellt. Mit der Bevölkerungszunahme in den letzten Jahren ist für den Bezirk die Ergänzung kommunaler Einrichtungen notwendig geworden. Vieles hat der Bezirk in den letzten Jahren schon schaffen können, vieles entsteht in diesen Monaten, und auch große Pläne hofft der Bezirk mit Unterstützung der Berliner Zentralstellen bald durchführen zu können. Sie sind für die Entwicklung des Bezirkes unbedingt notwendig.

## Das Krankenhaus.

Eine der wichtigsten Aufgaben für den Bezirk war die Errichtung eines Krankenhauses. Um möglichst schnell für Unterbringung der Kranken Sorge tragen zu können, hat der Bezirk die Erziehungsanstalt Urban, die schon während des Krieges in ein Lazarett umgewandelt worden war, in ein mit allen modernen, hygienisch notwendigen Einrichtungen versehenes Krankenhaus umgebaut. 420 Betten sind im Krankenhaus vorgesehen. Der Umbau ist schon soweit gediehen, daß die Eröffnung des Krankenhauses Ende Juni erfolgen soll.

## Der Wohnungsbau und die Parkanlagen.

Der Bedarf an Wohnungen ist sehr stark. Vor allem werden kleinere Wohnungen benötigt. Die Hausangehörigen in den Villen verlieren mit ihrer Stellung auch ihren Wohnraum. Die Unterbringung dieser Hausangehörigen ist infolge des Mangels an Kleinwohnungen äußerst schwierig. Zeitweise mußten die Einzelzellen im früheren Polizeigewahrsam als Wohnung für die rücksichtslos aus ihren Wohnungen getriebenen Familien herangezogen werden. Der Freiheitsraum des Bezirkes, in dem früher das herrliche, frisch billig abgegebene, ist heute von einer Familie mit einem Säugling bewohnt. Durch die Wohnbautätigkeit der Heimstättenbildung Wilmersdorf sind im Jahre 1926 etwa 50 und 1927 weitere 52 Wohnungen errichtet worden. In dem Siedlungsgebiet der „Gehag“ in Zehlendorf werden 18 Wohnungen mitgebaut, die der Bezirk verteilt. — Der Bezirk hat in den letzten Jahren unter sehr schwierigen Umständen durch Kostensparungen den Fichtalgrund in einen Park umgewandelt. Eine künstliche Rodelbahn, mit Tannen umpflanzt, ist dort ausgefahren worden, um der Jugend auch für die Wintermonate einen herrlichen Tummelplatz zu schaffen. Der Park wird sehr viel von Berliner Ausflüglern aufgesucht. Eine weitere Sportanlage ist am südlichen Teile des Spielplatzes am Siebenendenwege entstanden. Durch Kostensparungen wurde eine Aebungs-laufbahn angelegt, die vor allem den Schülern Gelegenheit zur Ausübung des Sports bringen soll. Nach langem Bemühen hat der Bezirk aus einem Heidegebiet hinter dem Rathaus am Wannsee ein Stadion geschaffen, das zu den schönsten Sportanlagen Berlins gerechnet werden darf. Auf einem 22 Morgen großen Gelände ist diese Anlage mitten im Walde entstanden. Neben den üblichen Laufbahnen und Anlagen für Leichtathletik sind in diese Anlagen eine Radrennbahn und eine 1000 Plätze enthaltende Sportarena, in der alle Arten von Sport betrieben werden können, mit eingebaut. Außer dem eigentlichen Stadion wird noch ein Hockey- und ein Fußballplatz mit Umkleieräumen errichtet. In Nikolassee hat der Bezirk Tennisplätze errichtet, die aber leider an einen Verein verpachtet und damit der Bevölkerung und den anderen Sportvereinen entzogen worden sind. Dringend notwendig ist, daß auch im Südteil des Bezirkes eine schon lange geplante — auf zur Verfügung stehendem Gelände — zu errichtende Sportanlage hergestellt wird, womit auch die Südschule einen Platz zur Sportbetätigung, der ihr bisher fehlt, erhalten würde.

## Rathaus- und Schulbauten.

Eine Reihe Berliner Bezirke, vor allem einige Außenbezirke, haben kein Verwaltungsgebäude, in dem sämtliche Dienststellen untergebracht sind. Wir haben in unseren vorherigen Artikeln auf die Schwerfälligkeit einer Verwaltung hingewiesen, die in mehreren Gebäuden untergebracht ist. In weit stärkerer Maße, als bei allen anderen Bezirken, trifft diese Kritik für Zehlendorf zu. Dort sind in nicht weniger als in 16 verschiedenen Gebäuden die Dienststellen der Bezirksverwaltung untergebracht. Die Gebäude dieser Dienststellen sind in einem derart ungenügenden Zustande, daß schon im Interesse der Bevölkerung der unzulässigen Lage ein Ende bereitet werden muß. Durch die Siedlungs- und Bautätigkeit ist der Bau von Schulen notwendig geworden. So wird in Schlachtensee eine Volksschule errichtet, die zu Ostern mit sechs Klassen von insgesamt

17, die dort eingerichtet werden, benutzungsreif wurde. Für eine im Siedlungsgebiet der „Gehag“ zu errichtende Schule ist die erste Baubate von 200 000 M. bewilligt. Infolge eines Verteilungsplanes der Berliner Zentralstellen soll auch in Zehlendorf ein Zentralfriedhof entstehen. Als Gebiet für diesen Friedhof ist das Zehlendorfer Gelände im Anschluß an den Lichterfelder Parkfriedhof in Aussicht genommen. Ob es zweckmäßig ist, eine in den hier gedachten Ausmaßen anzulegende Totenstadt inmitten eines Geländes zu errichten, das sehr gut durch Bebauung mit Wohnungen für die Lebenden erschlossen werden kann, ist sehr fraglich. Gerade dieses Gelände ist, da es nicht weit von der Bahnlinie entfernt liegt, sehr gut für Siedlungsbauten geeignet.

## Die Verkehrsverhältnisse.

Die Verkehrsverhältnisse sind mehr als trist. Nur eine Eisenbahnverkehrsverbindung führt durch den Bezirk, die aber mehr eine Zubringerstrecke der Ausflügler nach dem Grunewald darstellt. Elektrische Straßenbahnverbindungen fehlen völlig. Es bestehen Pläne, eine Straßenbahnlinie — die 77 — über Stöglitz (Dahlemer Weg) bis Zehlendorf-Mitte durchzuführen. Ein zweites Projekt zieht eine Verbindung von Dahlem-Grundschulweg durch die Grunewaldallee nach Zehlendorf-West. Es ist dringend zu wünschen, daß beide Linien bald gebaut werden. Die Aboog hat vor wenigen Monaten durch die Schaffung der neuen Linie 20 auch den Bezirk Zehlendorf an das Aboog-Netz angeschlossen. Zwei weitere Aboog-Linien, die aber nur Anschlußverbindungen herstellen, sind die Linien von Zehlendorf-Mitte zum Thielplatz und vom Bahnhof Wannsee nach Stolpe. Beide Linien fahren aber zum Sondertarif, so daß z. B. die Benutzung der Linien nach dem Thielplatz nicht die Weiterfahrt auf der Untergrundbahn ermöglicht. Es wäre dringend zu wünschen, daß diese Sondertarife im Zeitalter der Einheitsfahrtscheine so bald als möglich verschwinden. Vor wenigen Tagen hat die Aboog eine weitere Linie eingerichtet, die von der Kirchstraße in Zehlendorf über Wannsee nach Potsdam, Glienicke-Brücke führt. Diese und die Linie 20 fahren durch die Potsdamer Straße, in der der Autoverkehr ohnehin lebensgefährlich ist. Die Unfallstatistik des letzten Jahres hat ergeben, daß diese Straße die meisten Verkehrstote forderte. Trotzdem sind die Mittel für die Verbreiterung der Potsdamer und Berliner Straße abgelehnt worden. Auch die neue Verkehrsverbindung der Aboog fährt zum Sondertarif. Die Strecke von Zehlendorf bis Glienicke-Brücke kostet 50 Pf. Diese Verbindung, die sicher gern von Ausflüglern benutzt werden würde, ist zu teuer, um auch der arbeitenden Bevölkerung Vorteile zu bringen. Glaubt die Aboog immer noch, mit wenigen Fahrgästen und hohen Fahrpreisen ihre Linien sequentieren zu können?

Durch den Ankauf des Rittergutes Düppel kann die Stadt und der Bezirk neues Siedlungsland erschließen und gewinnt landschaftlich reizvolle Grünanlagen. Leider ist die Verwaltung dieses Gutes in drei verschiedene Berliner Zentralstellen zerstückelt. Der Bezirk hat gar keine Anteilnahme an der weiteren Ausgestaltung dieses Gebietes. Die Steigerung der Bevölkerungsziffer und die Bautätigkeit sind Beweise dafür, daß auch dieser nach der Bevölkerungsziffer noch kleinste Bezirk Berlins unter der Obhut des großen Wirtschaftsverbandes Berlin sich gebedlich entwickelt. Die Siedlungsgesellschaften bevorzugen das Gelände im Bezirk wegen seiner reizvollen Umgebung.

## Schattenseiten der Tuberkulosefürsorge.

### Arbeitsvermittlung von erwerbsbehinderten Tuberkulosen.

Sicherlicher bedeutet für viele Tuberkuloseerkrankte eine erstmalige Heilstättenkur die erste Aufklärung über ihr Leiden. Sicherlich führt auch eine erste Kur den Kranken in die erforderliche hygienische Lebensweise ein, vorausgesetzt, daß von Zeit zu Zeit fachärztliche Vorträge gehalten werden. Bei Bewandigung der Kur wird dann vielfach dem Patienten von seiten des behandelnden Arztes der gutgemeinte Rat gegeben, den Beruf zu wechseln, um sich in seinem Krankheitsstadium arbeitsfähig zu erhalten. Aber schon bei guter Konjunktur auf dem Arbeitsmarkt ist ein Berufswechsel für Tuberkuloseerkrankte schwer durchführbar, da keine Ueberleitungsstellen vorhanden sind, die diese teilweise erwerbsbehinderten in Stellen bringen, die ihrem körperlichen Zustand angemessen sind. Denn das ist die erste Voraussetzung dafür, daß die Patienten sich in ihrer Erwerbstätigkeit auf längere Zeit behaupten können. Leider versagen hier Arbeitsämter, Landesversicherungsanstalten und private Fürsorge, abgesehen von einigen rühmlichen Ausnahmefällen, vollständig. Es fehlt eine Instanz, die unter fachärztlicher Leitung die Patienten in geeignete Stellen bringt, und so werden die Erfolge der Heilstättenkuren und jeder Fürsorge sehr häufig und sehr schnell fast vollständig wieder aufgehoben.

Selbstverständlich wird der Patient nach längerer Arbeitspause schon aus Gründen der Selbsterhaltung heraus versuchen, seinen Beruf wieder aufzunehmen. Aber in der heutigen Wirtschaftskrise mit ihrer katastrophalen Arbeitslosigkeit findet er meistens keine Verdienstmöglichkeit. Ist er wegen seines Leidens noch längere Zeit erwerbsunfähig gewesen, so bleibt ihm meistens auch noch die Erwerbslosenunterstützung verschlossen. Und findet er schon wirklich

einmal Arbeitsgelegenheit, so ist sie seinem Zustand nicht angemessen, und der Verdienst ist gering, der Patient verfällt früher oder später dem Siechtum, dem Tode. Eine Tatsache, die den Existenzkampf der Patienten ungemein erschwert, ist in der Öffentlichkeit so ziemlich unbeachtet geblieben: die Angst der Gesunden vor den Kranken! Hat z. B. eine Hausangestellte einmal Blut gehabt, eine Stellung zu finden, so erscheint sicher in der besten Absicht eines Tages eine Fürsorge Schwester und — in den meisten Fällen — hinterher von der maßlos erschrockenen Hausfrau zum nächsten Termin die Kündigung. Nur den unmittelbar Interessierten ist bekannt geworden, daß sich Beamte weigern, mit auch nur tuberkuloseverdächtigen Kollegen zusammenzuarbeiten und in Ostpreußen gar hat eine Behörde einem tuberkulösen Kriegsbefehlshaber das Betreten der Diensträume unter Hinweis auf seine Erkrankung untersagt. Das Martyrium unter Polizeiaufsicht stehender Vorbestrafter, tausendmal als unförmig angeprangert, findet hier in dem lieblosen und brutal sich auswirkenden Verhalten privater und — leider — auch öffentlicher Stellen sein unwürdiges Gegenstück. Der preussische Wohlfahrtsminister hat im Landtag kürzlich eindringlich darauf gewarnt, aus der zurückgegangenen Tuberkulosesterblichkeit Trugschlüsse zu ziehen, denn die Zahl der Erkrankungen habe außerordentlich zugenommen. Aber nüchterne Zahlen vermögen nicht annähernd ein Bild von dem grenzenlosen Elend zu geben, das durch die Seuche in den Werkwohnungen und Arbeiterkajernen der Berg- und Hüttenbezirke, der Industrie- und Großstädte angerichtet wird. Unverhältnismäßig hoch ist auch die Krankenziffer auf dem Lande; sie ist eine Folge des mangelhaften Großbetriebes mit seiner Staubentwicklung und der unhygienischen Gutswohnungen. Auf dem Lande liegt die Tuberkulosefürsorge besonders im Argen. Hier spielt vielleicht der Umstand eine Rolle, daß die Wohlfahrtspflege in den Händen des Gemeindevorstehers liegt, der gleichzeitig auch Gutsbesitzer ist. Erwerbsbehinderte oder gar dauernd kranke Landarbeiter haben sich wohl in den seltensten Fällen mit ihren Familien verständnisvoller Nachsicht von seiten ihres gutberühmten Arbeitgebers zu erfreuen. Am Ende steht fast immer Kündigung des Arbeitsverhältnisses mit Wohnungsraumung, d. h. Abwanderung zu Verwandten in dieselben dürftigen Verhältnisse oder gar ins Armenhaus. Und selbst bei wohlwollendster Einstellung geben „höhere Gewalten“, wie Rentabilität des Gutes oder Mangel an öffentlichen Mitteln zumgunsten des Erkrankten den Ausschlag. Ein Mißstand aber verdient noch besondere Beachtung. Sanft Bureaukratie steht in den einzelnen Instanzen bei Einleitung und Durchführung von Invalidenrentenverfahren, Gewährung von Unterstützung und weiterer ärztlicher Behandlung und von Heilkuren. Jeder Arzt wird bestätigen, daß im Gesundheitsprozeß des Tuberkulosen auch der seelische Zustand eine große Rolle spielt. Hierfür fehlt leider noch jedes Verständnis. Sorgen um die Existenz der Familie, langes Warten, vielleicht noch Enttäuschung durch Ablehnung beeinflussen den Heilungsprozeß in den meisten Fällen ungünstig. Gerade in der Tuberkulosebekämpfung muß die Staatsmaschine sicher und schnell arbeiten, wenn durchgreifender Erfolg erzielt werden soll. Minister Hirtfelder hat im Landtag betont, daß die Tuberkulosebekämpfung Gegenstand ernstester Sorge seines Ministeriums ist. Vielleicht erwägt er einmal die Schaffung von staatlichen Ueberleitungsstellen für tuberkulose Erwerbsbehinderte auf gesetzlicher Grundlage und unter Hinzulegung der Gewerkschaften. Finanziell hat der Staat für die Tuberkulosebekämpfung sehr wenig übrig gehabt. Mit Worten und gutgemeinten Ratschlägen ist es nicht getan. Bei den Tuberkulosen praktisch hilft, leistet damit nicht nur diesen, sondern auch den Gesunden den besten Dienst.

## Praktische Hilfe für die erwerbslose Jugend.

Angeregt durch Vorschläge der freien Gewerkschaften, sind durch die Jugendämter in Berlin am Anfang des Jahres 1926 Maßnahmen in Angriff genommen worden, die den Zweck verfolgen, die Jugend von der Straße in freundliche Jugendheime zu ziehen, ihr Speisung zu verabsorgen, wie auch in anderer Beziehung anregend und helfend zu wirken. Die Größe Berlins und die in den einzelnen Bezirken verschiedenen gelagerten Verhältnisse brachten eine unterschiedliche Betreibung der erwerbslosen Jugend zuwege. Auch heute ist noch kein einheitliches Gesamtbild in der Arbeit zu erkennen, wenn auch die Grundlagen der Erwerbslosenhilfe überall die gleichen sind. Vor allem sind noch Meinungsverschiedenheiten über die Frage der freiwilligen oder zwangsmäßigen Beteiligung der Jugendlichen an den Veranstaltungen vorhanden. Aber jedenfalls machen diejenigen Bezirke, die zu der Maßnahme des Pflichtbesuches ihrer Veranstaltungen gegriffen haben, die besten Erfahrungen.

Von dieser Erkenntnis ist auch das Jugendamt Friedrichshagen ausgegangen, das seit einiger Zeit durch enges Zusammenwirken mit dem Arbeitsamt alle erwerbslosen Jugendlichen im Alter von 14 bis 21 Jahren zugewiesen erhält. Die Jugendlichen melden sich in einer Zentralstelle, die in den Räumen der Schule Altauer Straße untergebracht ist. Hier werden sie registriert und je nach ihrer Eignung oder Neigung bestimmten Werkkursen zugeteilt. Für die Jungen sind eingerichtet Kurse für Metall- und Holzbearbeitung sowie für gewerbliches Zeichnen, während die Mädchen an Näh- und Haushaltskursen teilzunehmen haben. Zur Teilnahme an diesen Kursen sind verpflichtet alle Jugendlichen vom 14. bis einschließlich 18. Lebensjahre. Die Jugendlichen vom 19. bis 21. Lebensjahre nehmen an Lehrkursen teil: Deutsch, Kurzschrift, Esperanto, Gesundheitsfragen, Berufslehren und Gesesunde. In Vorbereitung befinden sich ein Werkkurs für Buchbinderei, sowie Lehrkurse für Englisch und Maschinenschreiben. Der Pflichtbesuch der Werkkurse ist auf zweimal drei gleich sechs Stunden in der Woche festgelegt. Das

## Autofahrten-Erholungsfahrten

Halte sie fest durch

**Agfa**  
Rollfilms  
Platten  
Cameras  
Filmpacks  
Papiere

Wenn Du mit dem Auto fährst, nimm Deine Agfa Camera mit!





Landamt Friedrichshain hat gegenwärtig etwa 225 männliche und 4 weibliche, zusammen 775 erwerbslose Jugendliche durch diese Maßnahmen erfasst. Was wird nun in den Kurien getrieben! In den Nähwerkstätten, von denen zwei, eine in der Schule Diefelmeierstraße mit 11 Nähmaschinen und die andere in der Schule Bauer Straße mit 10 Maschinen eingerichtet sind, lernen die Mädchen unter sachverständiger Anleitung Nähen und Handarbeiten anfertigen. Die meisten Mädchen haben keine oder nur sehr wenig Ahnung von diesen Arbeiten. Aber in den schönen Heimen lernen sie unter der Leitung verständnis- und liebevoller Leiterinnen sehr bald und — freudig, so daß es nicht zu befürchten ist, daß sie aus dem ihnen lieb gewordenen Kreise nicht ausscheiden mögen. Alles Material, dessen sie zur Anfertigung von Wäsche, Schürzen, Kleidern und anderem bedürfen, wird unentgeltlich vom Jugendamt zur Verfügung gestellt. Die angefertigten Sachen dürfen behalten werden. Für die Mädchen, die an Haushaltskursen teilnehmen, werden ebenfalls Kleidungsstücke angefertigt. Sie sind übrigens in den Küchen des Jugendamtes beschäftigt, in denen für unterernährte und gesundheitlich gefährdete Kinder Essen gekocht wird, das sie den Spendenden auftragen, und wo sie in anderer Beziehung heilsam sind. Die Jungen arbeiten in den Metall- und Holzbearbeitungskursen Gegenstände an, die teils nach freiem Ermessen, andererseits nach besonderen Angaben angefertigt werden. Alle Arbeit in den Lehr- und Werkstätten erfolgt in zwangloser, arbeitgemeinschaftlicher Form. Für die Tage und Stunden, an denen die Jugendlichen keinen Unterricht wahrzunehmen haben, stehen ihnen freundliche Jugendheimräume zur Verfügung mit Literatur und Spielen. Hier wird auch die warme Mittagsspeisung ausgegeben, der am Nachmittag Kafkas und Semmel folgen. Die Jungen nehmen die Speisung fast vollzählig in Anspruch, während die Mädchen sie nur zu geringen Teilen benutzen. Das liegt nach den gemachten Erfahrungen an einer besonderen Zurückhaltung der Mädchen, die es nur schwer über sich bringen, an diesen gemeinsamen Speisungen teilzunehmen. In Berlin sind nach einer im November 1926 abgeschlossenen Erhebung an den Berufsschulen insgesamt 13774 jugendliche Erwerbslose von 14 bis 18 Jahren (6184 männliche und 7590 weibliche) gezählt worden. Hier von waren im Alter von 14 bis 15 Jahren 7812 Jugendliche. Diese haben in den meisten Fällen überhaupt noch keinen Beruf ausgeübt, sie sind als „Berufslöse“ bezeichnet worden.

Die Frage, ob durch den Grundbesitz der Freiwilligkeit nur eine bestimmte Klasse oder durch den Pflichtbesuch die große Zahl aller Gefährdeten erfasst werden soll, drängt die Entscheidung mehr und mehr zu dem Standpunkte der pflichtgemäßen Beteiligung. Wenn von bestimmter Seite ausposaunt wird, das wäre der Anfang zur Arbeitsdienstpflicht, so weiß man sehr gut, daß sie das nicht ist, und daß die Schreier eben lediglich — schreien müssen. Wenn das Mittel zur Pflichtbeteiligung den jungen Menschen die Möglichkeit gibt, daß sie durch die Arbeit ihre Persönlichkeit trotz der furchtbaren Arbeitslosigkeit entwickeln können, nun, so wird es nicht als Zwang, sondern als Gewinn von ihnen empfunden werden.

### Ferienwanderungen.

Erfreulicherweise hat das Wandern nicht nur als Sport, sondern auch als Erholung Freunde in allen Kreisen der Arbeiterschaft gefunden. Jugend und Arbeiterproletarier ruhen immer wieder ihre Zeit. Aber auch dem erholungsbedürftigen, erwachsenen Großstadtproletarier ist es Bedürfnis, ein paar Tage in der frischen, freien Natur zu verbringen. Doch selten findet man von vornherein den rechten Weg. Die Jugend kann durch ihre Jugendgruppen in Jugendherbergen und ähnlichen Unterkunftsstellen mit wenig Mitteln gut unterkommen und so ein größeres Stück der Heimat durchwandern. Aber auch der erwachsene Arbeiter sollte dies in den kommenden Zeiten in vermehrter Weise ermöglichen werden.

Der Arbeiter hat ein Recht auf Erholung, ein Recht auf seine Heimat, auf Naturerlebnisse und Naturerkenntnisse. Die Arbeiterschaft tat deshalb recht daran, sich selbst ihre Organisationen für diese Zwecke zu schaffen. Im sozialistischen Touristenverein „Die Naturfreunde“ ist die Grundlage für fröhlich-festes Wandern gegeben. In den letzten Jahren wurden von dieser Organisation eine ganze Reihe von den über 300 Heimen zu vorzüglichen Ferienheimen ausgebaut, die für längere Zeit guten Ferienaufenthalts in landschaftlich interessanten Gebieten ermöglichen. Dabei sind die Mittel für Unterkunft und Verpflegung ersparnisreich. Denen, die solche Heime aus eigenen Kräften erbauen, sind die Räte der Arbeiterschaft meist aus dem eigenen Leben bekannt geworden. Aufenthaltsmöglichkeiten sind für Arbeiter jetzt schon geschaffen: im Harz, in der Sächsischen Schweiz, im Erzgebirge, im Thüringer Wald, im Fichtelgebirge, im Spessart, im Taunus, im Odenwald, im Schwarzwald, in der Fränkischen Schweiz, im Schwäbischen und fränkischen Jura, im bayerischen Hochland, im Sauerland, in der Lüneburger Heide und an der Ostsee. Da lohnt es sich schon, einmal in der Praxis das Wert der Naturfreunde kennen zu lernen und mitzubeisten am weiteren Bau.

Auch für Ferienwanderungen bietet die gleiche Organisation besten Rückhalt. Fast sämtliche Gänge und viele Ortsgruppen haben jetzt schon Wanderauslaststellen errichtet. In Berlin erhält man jede Auskunft von Bruno Dammig, R. 65, Lüderstraße 58.

### Erziehende Rechtskunde in Schulen.

Nachdem in verschiedenen Staaten, wie z. B. in Württemberg, Braunschweig und Sachsen, teils durch vorgeschriebene Lehrpläne, teils durch freiwillig eingerichtete Kurse für Rechtskunde in Schulen Sorge getragen worden ist, wurde im Hauptausschuß des Preussischen Landtags ein Antrag angenommen, wonach das preussische Staatsministerium ersucht wird, dahin zu wirken, daß in den beiden oberen Klassen der Volks-, Mittel- und der höheren Schulen, aber auch in den pädagogischen Akademien die erziehende Auswertung des StGB, des BGB und des VGB, besonders berücksichtigt wird. Zahlreiche Zusammennungen zu der umfangreicheren gedruckten Parlamentsdrucksache des Bundes zur Bewahrung Jugendlicher vor Straftaten gehen aus allen Teilen des Landes ein. Als erster verlangte der Provinzial-Lehrerverband der Provinz Sachsen, welcher vollinhaltlich obigem Antrage seine Zustimmung gab, vom preussischen Parlament die Annahme dieses Antrages.

Soeben hat auch der Berliner Rektorenverband beschlossen, eine Arbeitsgemeinschaft für erziehende Rechtskunde zu gründen. Der gegenwärtige Erfahrungssatz des Verkehrsministeriums: „Verkehr erzeugt Verkehr“ auf den Rechtsstaat und das Recht angewendet, heißt: „Rechtskunde erzeugt Recht“ — und Erziehung zum Rechtsempfinden nach allen Seiten“. Für Recht und Rechtsempfinden im Rechtsstaate zu sorgen, ist eine Aufgabe des Staates, der sich heutzutage nicht mehr einzig und allein auf den Schutzhelm, der im Volksstaate die Pflicht hat, für grundlegende Kenntnisse zum Zwecke der Erziehung zum Rechtsempfinden zu sorgen, und dementsprechend Kurse für Lehrer des staatsbürgerlichen Unterrichts, und zwar für die erziehende Rechtskunde, einzurichten. Es liegt eben eine vollkommen überparteiliche, ja eine durchaus echte Menschheitsaufgabe vor.

### 13. Bezirk — Tempelhof.

In der letzten Bezirksversammlung wurden die Sommerferien auf Juli-August festgesetzt. — Die Anfrage der SPD wegen der weltlichen Schule wurde vom Bezirksamt beantwortet. Auf eine zweite Anfrage unserer Genossen, wie es mit dem Bau von Kleinwohnungen im Bezirk stehe, wurde geantwortet, daß es zuträfe, daß der Wilmersdorfer städtischen Siedlungsgesellschaft keine Hauszinssteuern für Tempelhof zur Verfügung gestellt seien, doch habe sich das Bezirksamt in dieser Sache bereits mit einem Antrag an den Magistrat gewandt. Dagegen schweben Bauvorhaben von anderen Gesellschaften und von privater Seite. Eine längere Debatte rief die abermalige Weigerung des Magistrats, einen Beschluß der Bezirksversammlung über die Errichtung eines Verwaltungsgebäudes an die Stadtverordnetenversammlung weiterzuleiten, hervor. Von der sozialdemokratischen Fraktion wurde eine Resolution vorgeschlagen, in der unter Berufung auf das Gesetz Groß-Berlin dem Magistrat das Recht abgelehnt wird, daß es in seinem Besitze stehe, ob er solche Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung vorlege oder nicht. Der Antrag der Kommunisten, den ganzen bisherigen Schriftwechsel der Stadtverordnetenversammlung zu unterbreiten, wurde abgelehnt, da man das Bezirksamt nicht zu ungeschicklichen Schritten zwingen kann. In der Abstimmung wurde der Antrag der SPD angenommen. — Die Vorlage über Anmeldung der einmaligen Anforderungen für 1928 wurde dem Haushaltsausschuß überwiesen. — Die Anträge der SPD, in der Burggrafenstraße am Ullstein-Bau die Gefahrenquelle bei den dortigen Gleisanlagen zu beseitigen, in derselben Straße wieder ordnungsmäßigen Zustand herzustellen und ferner die Rixdorfer Straße endlich fertig zu bauen, wurden angenommen.

### 20. Bezirk — Reinickendorf.

In der Bezirksversammlung vom 1. Juni gab der Vorsteher ein Schreiben bekannt, in dem die Hermsdorfer Grundbesitzer für das Hohe Feld Straßennamen nach der Parzellierung wünschlich. Durch den Genossen Koch wurde der Bericht über die Verhandlungen wegen der ungünstigen Verkehrsverhältnisse im Bezirk gegeben. Der zweigleisige Ausbau der Humboldtstraße wird demnächst erfolgen. Die Linie 68 soll noch in diesem Jahre bis nach Bübbers verlängert werden. Abends wird der letzte Wagen um 1 Uhr 28 Min. in Bittenau ein treffen. Bis Tegeleben soll der Ausbau der Strecke demnächst durchgehend zweigleisig erfolgen. Am Sportplatz Schwarzwaldstraße wird eine Rangierstelle eingebaut werden. Die Umleitung der Linie 23 über die Kolonie- und Provinzstraße ist mit Rücksicht auf Pankow abgelehnt worden. Wenn der Ausbau der See-, Christiania- und Bornholmer Straße erfolgt ist, will man den Wilmersdorfer Reinickendorfer entgegenkommen. Die Bezirksversammlung wünschte noch die Verlängerung der Linie 119 bis Schönholz und die Durchführung der Linie 41 nach Tegeleben um eine Stunde zu verlängern. Als dringend notwendig erscheint die Durchführung einer Autobuslinie nach Reinickendorf.

### Kommunalhygiene in Argentinien.

In der Berliner Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege hielt Professor Beroni einen recht interessanten Vortrag über die Organisation des Gesundheitswesens seiner Heimatstadt Buenos Aires. Ein recht gut gelungener Film veranschaulichte seine Ausführungen in treffender Weise.

Buenos Aires hat 2 Millionen Einwohner und verfügt über 25 öffentliche Krankenhäuser, von denen die Mehrzahl sich in städtischem Besitz befindet. Die Filmbilder zeigen davon Zeugnis ab, daß die Krankenanstalten der argentinischen Hauptstadt sich in baulicher Hinsicht und auch bezüglich der sanitären Einrichtungen vielfach durchaus mit deutschen Krankenhäusern, insbesondere auch mit Berliner gesundheitlichen Einrichtungen messen können. Aber auch das Gesundheitsfürsorgewesen ist in Buenos Aires weitgehend organisiert und steht in engster Verbindung mit der Arbeit der zahlreichen städtischen Polikliniken.

Auf manchen Gebieten wird eine erheblich umfassendere und eingreifendere Fürsorge getrieben, als bei uns, so z. B. bei der Fürsorge an Kindern, deren Eltern tuberkulös sind. Früher, als in Buenos Aires die meisten dieser Kinder in der Wohnung der Eltern verblieben, erkrankten die Kinder in außerordentlich großer Zahl; etwa die Hälfte der armen Geschöpfe starb bereits in der frühesten Jugend. Jetzt schreit man, um den Kindern das Leben zu retten, auch vor Zwangsmaßnahmen nicht zurück. Man läßt die Kinder in gutgeleiteten Anstalten, die sich in der Nähe von Buenos Aires befinden, aufwachsen. Mit einem erstaunlich guten Resultate, das freilich denjenigen, der den Wert vorzüglicher Wohnraumgebühren zu würdigen weiß, nicht überrascht! Wie Professor Beroni mitteilte, sterben jetzt nur 1 Proz. dieser Kinder. Recht bemerkenswert war es auch zu hören, daß in Buenos Aires, in der Hauptstadt eines streng katholischen Landes (!), die obligatorische Leichensverbrennung für den Fall, daß die Verstorbene an einer ansteckenden Krankheit zugrundegegangen sind, gesetzlich verankert ist. Nicht nur den Kommunalhygieniker, sondern jeden Kommunalpolitiker dürfte in höchstem Maße die Mitteilung interessieren, daß die Stadt Buenos Aires für ihren kommunalen Gesundheitsdienst den weitaus größten Teil ihres Bedarfs an Apparaten, Instrumenten und Krankenhauseinrichtungen aller Art in eigenen großen städtischen Werkstätten herstellen läßt. Operationstische, Krankenmöbel, orthopädische Apparate, ja sogar die Krankenautomobile für den Rettungsdienst und den Krankentransportdienst werden, wie Professor Beroni betonte, in städtischen Fabriken hergestellt. Der hohe Stand der Organisation des kommunalen Gesundheitsdienstes in Buenos Aires und das Krankenhausewesen der argentinischen Hauptstadt liefern den besten Beweis dafür, daß diese Kommunalgesundheitsbestrebungen der südamerikanischen Metropole und ihrer Bevölkerung sehr gut zu bekommen und sich als sehr nützlich zu erweisen scheinen!

Dr. Philipp von der Frauenklinik der Berliner Universität hielt in derselben Sitzung der Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege dann noch einen Vortrag über „Die frühzeitige Erkennung und Behandlung der Syphilis bei Mutter und Kind als sozialhygienisches Problem.“ Etwa 6 Proz. der neugeborenen Berliner Kinder sind syphilitisch. Auswärts sind die Zahlen ungefähr die gleichen. Leidet die Mutter, während sie das Kind zur Welt bringt, an einer unheilbaren Syphilis, so ist das Kind fast stets ebenfalls syphilitisch. Hat die Kindesmutter vor ihrer Schwangerschaft eine Syphilis, die zwar damals, aber nicht auch während der Schwangerschaft behandelt bzw. nachbehandelt wurde, durchgemacht, so sind die Aussichten für das Kind etwas besser; meist wird es aber dennoch syphilitisch; die Erkrankungsgefahr ist im Einzelnen davon abhängig, wie lange die Behandlung vor der Geburt geschehen hat. Wird die syphilitische Mutter während ihrer Schwangerschaft sorgsam behandelt, dann sind die Aussichten für das Kind überwiegend günstiger; es kommt jedoch darauf an, daß die Behandlung während der Schwangerschaft schon frühzeitig ansetzt. Am günstigsten sind die Aussichten für das Kind, von der Syphilis verschont zu bleiben, dann, wenn vor und während der Schwangerschaft eine sachgemäße Behandlung der Mutter erfolgt.

Viele Kinder, bei denen eine genaue Krankheitsfeststellung Schwierigkeiten macht, muß man längere Zeit beobachten, also unter eine gezielte „Überwachung“ stellen, die nicht selten in besonderen Heimen erfolgen muß. Eine solche Betreuung ist um so notwendiger, als viele Kinder, die zwar amiesellos von einer Erb-syphilis befallen sind, aber rechtzeitig und regelmäßig einer spezialisierten Behandlung zugeführt werden, später durchaus lebensstarke Menschen werden können. Eine wesentliche Förderung für den Gesundheitsdienst an Mutter und Kind beim Vorliegen syphilitischer Erkrankungen wird das neu beschlossene Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten bringen, das am 1. Oktober dieses Jahres in Kraft tritt und erst die Voraussetzungen für eine großzügige Erfassung und Betreuung der syphilitisch erkrankten und gefährdeten Mütter und ihrer Kinder schafft. Jetzt aber ist es an der Zeit, auch für dieses Teilgebiet der Wirkungsmöglichkeiten des Gesetzes die notwendigen vorbereitenden Maßnahmen zu treffen.

# „Vorwärts“-Ausgabestellen u. Inseraten-Annahme

Postverwaltung: Berlin, Lindenstraße 3, Laden, Dönhofs-Str. 292-297.  
 \*Zentrum: Adersstr. 174, am Koppenplatz. Nord. 121 33, Reumann, Grünstr. 21 (Ausgabe: Kleine Kurier, 4a).  
 \*Walter, Ewe, Kronenstr. 2.  
 \*Westen: Steglitzer Str. 57, Ecke Ragedorfer Straße.  
 \*Titten: Barnaldstr. 47, a. d. Snelmannstraße, Potsdamer 6913.  
 \*Drinsstr. 31, a. d. rechts Partierre.  
 \*Hofen: Rixd. Str. 36, Alex. 9735.  
 \*Petersburger Platz 4, Alex. 9734.  
 \*Südosten: Kaufherr Weg 14/15, Wpl. 894.  
 \*Nordosten: Immunisierstr. 24, Alex. 9736.  
 \*Lichtenberg: Cornen-Str. 57, Gillmann.  
 \*Köpenick: Wilhelmshagener Str. 48, Pansa 4096.  
 \*Köpenick: Dittenstr. 67, bei Witterling.  
 \*Wedding: Müllerstr. 34, Ecke Ullricher Str. Pansa 4094.  
 \*Rosenthaler und Cronenburger Vorstadt: Weststr. 2, Humboldt 7875.  
 \*Gesundbrunn: Pottsdorfer 7, Humboldt 7874.  
 \*Schönhauser Vorstadt: Ullricherstr. 22, Humboldt 7803.  
 \*Hellersdorf: Frau Walter, Genossenschaftsstr. 6, part. 10. Osterstr. 34, Reubenstr. 34.  
 \*Baumjohannweg: Strahl, Rixd. Str. 170, Ober- Schönmeide 1073.  
 \*Bernau, Königsal, Jevernid, Schönbr., Karow und Busch: Heintich Große, Bernau, Wülfenstr. 3.  
 \*Bergfelde: Eich, Jochenheidenberger Straße.  
 \*Hellersdorf: E. Danneberg, Viktorstr. 11.  
 \*Hellersdorf: Georg Wintler, Fortuna-Allee 40.  
 \*Hellersdorf: Frau Beer, Westfelder Str. 6.  
 \*Hellersdorf: Karl Kuste, Ullricherstr. 2.  
 \*Hellersdorf: Oswald Börner, Stiel, Vordorfer 56.  
 \*Hellersdorf: Schauer, Schubertstr. 32, b. 3 Tr.  
 \*Humboldt-Planitz: Wagner, Burgwallstraße 63, Pankow 333.  
 \*Görlitz, Rene Wähler, Jüdel, Cablow, Kühlenweg 59.  
 \*Görlitz: Fritz Dau, Rixd. Str. 23.  
 \*Charlottenburg I: Seidenheimer Str. 1, Steinpl. 4156.  
 \*Charlottenburg II: Eissfeld, Laurroggen Str. 11, Wilhelm 7798.  
 \*Charlottenburg III: Joachimi, Kaiserbaum 95, Eingang Roggenstraße. Wefend 3154.

Charlottenburg IV: Busenial, Kugsburger Str. 47, Portier.  
 \*Charlottenburg V: Schulz, Droyenstr. 12, I. Gartenhaus 3 Tr.  
 \*Charlottenburg VI: Treptow, Kantstr. 128, Laden, geöffnet 2-6 Uhr.  
 \*Dahlemer: Walter Hobis, Dahlemer, Provinzial-Charlotten.  
 \*Dahlemer: Dittfeld, Buchhandlung am Bahnhof.  
 \*Friedrichshagen: Hans Dill, Waldstr. 24/27, Stiel, DSB.  
 \*Friedrichshagen: Pölske, Hakenstr. 9.  
 \*Friedrichshagen: Kracke, Bismarckstr. 1.  
 \*Friedrichshagen: Salzmann, Falkenberg, Gartenstadtstr. 10.  
 \*Friedrichshagen-Petersd.: Otto Bilinski, Frede-dorf, Arndtstraße.  
 \*Friedrichshagen: Petermann, Reinsstr. 28, Ecke Röh- bergstraße. Reginow 9054 und 3027 und Wilmers- dorfer, Lauenburger Str. 23, Laden.  
 \*Friedrichshagen: Wittgenstein, Lindenallee 14.  
 \*Friedrichshagen: Adolf Jurlies, Dersdorf, Schloßstr. 8.  
 \*Friedrichshagen: D. Nordbahn: Willi Engler, Jochen- soellerallee 208.  
 \*Friedrichshagen: Wühlich, Rixd. Str. 14.  
 \*Friedrichshagen: Fühner, Rebenstr. 105.  
 \*Friedrichshagen: Grünwald, Lichtstr.: Frau Rosch, Rost- Denzienplatz. Privatwohnung: Katharinenstr. 4.  
 \*Friedrichshagen: Schulz, Hakenstr. 28.  
 \*Friedrichshagen: Frau Korbakuski, Mathem. Str. 3.  
 \*Friedrichshagen: Grahb Schlegel, Rixd. Str. 11.  
 \*Friedrichshagen: Frau Neuenberg, Berliner Str. 28.  
 \*Friedrichshagen: Margarete Steffen, Frei- walder Str. 6, Hof 2 Tr.  
 \*Friedrichshagen: Rausch, Doppelgarten-Dersdorf, Vor- stadtstr. 119.  
 \*Friedrichshagen: Lehmann, Kaiser-Wilhelm-Str. 6.  
 \*Friedrichshagen: Berndt, Rost, Bahnhofsplatz.  
 \*Friedrichshagen: Vogt, Dersdorfstr. 18.  
 \*Friedrichshagen: G. Meyer, Potsdamer Str. 9.  
 \*Friedrichshagen: Krichger, Rixd. Str. 5, Laden.  
 \*Friedrichshagen: Richter, Rixd. Str. 6 (Laden).  
 \*Lichtenberg I: Lichtenberg, Bartenbergstr. 1, Lichten- berg 1536.

\*Lichtenberg II, Rummelsburg, Stralen: Vorhäger- Strasse 62, Tel.: Andreo 733.  
 \*Lichtenberg III, Friedrichsdorf: Frankfurter Allee 185, Laden.  
 \*Lichtenberg-Öst, Landstr.: S. Wengel, Landstr., Jietenstr. 15, Tel.: Lichtenfelde G. III Nr. 2703.  
 \*Lichtenberg: Brink, Pankhoffstr. 34a, Rixd. Str. 191.  
 \*Lichtenberg-Öst: Frau Jonas, Angermünder- Straße 19.  
 \*Lichtenberg-West: Hahn, Schlenker, Zeltower Str. 3, Telefon: Schlenker 1253.  
 \*Lichtenberg: Wilhelm Ruz, Gönower Str. 177.  
 \*Lichtenberg: Ruz, Leipz, Chaussee-Str. 29.  
 \*Lichtenberg: Grenich, Berliner Str. 143.  
 \*Lichtenberg: Siedlung der Kinderreichen, Gimpel- ein, Landstr. Chaussee 30c, Hof I, Wohnung 4.  
 \*Lichtenberg: Wenzel, Rixd. Str. 71.  
 \*Lichtenberg I: Rixd. Str. 2, Rixd. Str. 5707.  
 \*Lichtenberg II: Steglitzer, 28. 29, Rixd. Str. 5708.  
 \*Lichtenberg III: Brinkler, Hakenstr. 40, b. 1 Tr.  
 \*Lichtenberg-Öst: Mittag, Droy, Chaussee-Str. 62, Rixd. Str. 2550.  
 \*Lichtenberg-Öst: Wilhelm Zühl, Brunstr. 77.  
 \*Lichtenberg-Öst: Friedrich Stanfisch, Spre- cherstr. 4, v. 3 Tr.  
 \*Lichtenberg-Öst: Frau Goldbach, Schloß- allee 45, v. 3 Tr.  
 \*Lichtenberg: Karl Röhner, Eisenbahnstr. 10.  
 \*Lichtenberg: Geinr. Leubhardt, Straßburger- Straße 6.  
 \*Lichtenberg-Öst: Vaul, Wilhelmshagenstr. 44a, Ober-Schönmeide 4321.  
 \*Lichtenberg: Rigmann, Wülfenstr. 70.  
 \*Lichtenberg: Gebr. Schubert, Breite Str. 4.  
 \*Lichtenberg: Urban, Rixd. Str. 136.  
 \*Lichtenberg-Öst: Wähler, Provinzstraße 56, Ge- öffnet 2-6.  
 \*Lichtenberg-Öst: Berndt, Schwanenstr. 114, Völks- haus.  
 \*Lichtenberg: Ray Dehmel, Schillerstr. 13.  
 \*Lichtenberg: Otto Kaiser, Waltersdorfer Chaussee.  
 \*Lichtenberg: Kollberg, Todor: Adolf Goerke, Rixd- berge, Rebenstr. 15.

Sodoins, Raulsdorf-Öst: Henckels, Raulsdorf-Öst, Waldstr. 66.  
 \*Schwanenberger I: Rehad, Breite Str. 3, Holz- burg 3541.  
 \*Schwanenberger II: Frau Schröder, Eunostr. 60.  
 \*Schwanenberger: Weisiger Str. 27, Stephan 7403.  
 \*Schwanenberger: Friedewald, Chaussee-Str. 54.  
 \*Schwanenberger: Stengel, Brunnenstr. 6, v. 1 Tr.  
 \*Schwanenberger: Frau Schöder, Waldstr. 2.  
 \*Schwanenberger: Ludwig, Hakenstr. 36.  
 \*Schwanenberger: Engel, Reichenstr. 52.  
 \*Schwanenberger: Döfel, Ritterstr. 29.  
 \*Schwanenberger: Harzberg, Weidenstr. 31 v. part.  
 \*Schwanenberger: Randler, Hohenzollernstr. 5.  
 \*Schwanenberger: Göring, Pankhoffstr. 62.  
 \*Schwanenberger: Medelburg, Grünstr. 50, Wpl. 8043.  
 \*Schwanenberger: Röhde, Oranienbaum 10.  
 \*Schwanenberger: Wolter, Glienicker Str. 29.  
 \*Schwanenberger: Reinsicht, Rixd. Str. 175, v. 1 Tr., Weidenstr. 973.  
 \*Schwanenberger: Rud. Lettow, Hakenstr. 66.  
 \*Schwanenberger: Schubert, Wilhelmstr. 27, Hof 1.  
 \*Schwanenberger II: Friedrich Bauer, Raulsdorfer- Straße 27, I. St. IV.  
 \*Schwanenberger: Hesse, Wilhelmstr. 31.  
 \*Schwanenberger: Jöbel, Hauptstr. 65.  
 \*Schwanenberger: Fritz Erdmann, Schwanenstr. 24.  
 \*Schwanenberger: Schlachtensee, Rixd. Str. 56, Schlen- ker, Zeltower Str. 3, Schlenker 1253.  
 \*Schwanenberger: Niederlehme: Otto Piesegang, Bern- dorfer, Alex 12.  
 \*Schwanenberger: Rüb. Sebiling, Wülfenstr. 2.  
 \*Schwanenberger: Witt, Porstner Str. 12.  
 \*Schwanenberger: Sämtliche Literatur sowie alle wissenschaftlichen Werte werden geliefert.  
 \*Sonntags sind die Geschäftsstellen geschlossen.  
 \*Die mit einem \* bezeichneten Ausgabestellen sind nachmittags von 2-6 Uhr unter der angegebenen Num- mer telephonisch zu erreichen.



# Kampf gegen den Kartoffelzoll.

## Worum es geht. — Das Urteil eines Fachmanns.

Nur einen Kartoffelzoll von 2 Mark will das Schwerkriegswirtschaftsministerium. Und der Reichslandbund, der die Sache der Schwerkriegswirtschaft vertritt, will mit dem Ernährungsminister für die Landwirtschaft damit den Eindruck erwecken, als ob das ein höchst bescheidener Wunsch wäre. Diese Forderung muß zerstückelt werden. Das ganze Volk muß zum Kampfe aufgerufen werden gegen einen Anschlag, der um so gefährlicher ist, als das Ausmaß seiner Gefährlichkeit durch den Schein verhorgen wird, daß es sich ja „nur um die Kartoffeln“ handelt. Zunächst soll ein unabhängiger Fachmann sagen,

### Worum es geht!

Der überwiegende Teil der Landwirte hat an dem Verkauf von Kartoffeln kein oder nur ein sehr geringes Interesse. Besonders braucht der fast rein bäuerliche Westen (sowohl für die Ernährung seiner zahlreichen Bevölkerung als auch für Futterzwecke alljährlich große Zuschüsse aus dem Osten. Man kann in dieser Hinsicht sogar von einer gewissen Arbeitsteilung zwischen den beiden Reichshälften sprechen. Schon aus diesem Zusammenhang ergibt sich, daß jede Verteuerung der Kartoffeln in der Hauptsache dem vorwiegend aus reine Rodproduktion eingestellten Osten zugute kommt und eine entsprechende Belastung des Westens zur Folge haben muß. Diese Feststellung ist deshalb wichtig, weil sie unzweifelhaft zeigt, daß der vom Reichslandbunde geforderte Einfuhrzoll von 2 Mark je Doppelzentner als Mindestmaß auf eine starke Begünstigung der östlichen Landwirtschaft, soweit für sie der Kartoffelverkauf eine wesentliche Bedeutung erlangt hat, hinausläuft.

### Eine falsche Behauptung.

Der Reichslandbund begründet seine Forderung mit der Behauptung, daß die deutsche Landwirtschaft trotz der schlechten Ernte des letzten Jahres in der Lage gewesen sei, das deutsche Volk ohne nennenswerte Hilfe des Auslandes mit Kartoffeln zu versorgen. Die gegenüber dem Vorjahre um 60 bis 100 Proz. höheren Kleinhandelspreise für Speiseware, die starken Einschränkungen der besonders an der Schweinehaltung interessierten Teile der Landwirtschaft in der Verwendung der Kartoffeln für Futterzwecke, die im letzten Frühjahr durch die hohen Preisforderungen der Saatgutzüchter von vielen Landwirten erzwungene Ausfuhr von Pflanzenzucht aus den Feld- und Speisepflanzungen für die Feldbestellung, und die Stilllegung einer großen Zahl von Betrieben der Kartoffelverarbeitenden Industrien infolge des unerschwinglichen Rohstoffmangels und der unerschwinglichen Preise beweisen im Verein mit der nicht unbedeutenden Einfuhr aus Holland, Belgien und einigen anderen Ländern das direkte Gegenteil. Die Kartoffelerzeugung war in diesem Jahre berart knapp, daß man fast an die Zeiten der Kriegswirtschaft erinnert wurde. Es ist also eine Übertreibung und eine glatte Unwahrheit, wenn behauptet wird, die Kartoffelerzeugung durch die deutsche Landwirtschaft sei im letzten Jahre trotz der schlechten Ernte ausreichend gewesen.

### 120 Mill. Mark Belastung für die Verbraucher.

Was würde nun die Folge sein, wenn es wirklich gelang, einen 2-Mark-Zoll durchzubrechen? Der Zweck des ganzen Vorgehens ist doch, die Preise des Inlandes um den Betrag des Zolles zu steigern. Der Erzeugerpreis von beispielsweise 4 Mark je Zentner würde also auf 5 Mark oder um 25 Proz. erhöht werden. Von den reichlich 120 Millionen Zentnern Speisepflanzungen, die für die Ernährung der Bevölkerung erforderlich sind, werden mindestens 80 Millionen Zentner durch Vermittlung des Handels den Verbrauchern zugeführt. Neben dem Verleger im Erzeugergebiet wollen der Empfänger in der Stadt und der Kleinhandeler an der Kartoffel verdienen. Hierzu kommen die oft recht erheblichen Kosten für den Bahntransport, die Sachverständigengebühren für die Begutachtung, die bei fast jeder Sendung entstehenden Verluste durch Gewichtsminderung, Fäulnis usw. und die sonstigen Steuern und Abgaben, so daß sich oft eine Verteuerung von 100 Proz. ergibt, bevor die Ware in die Hände des letzten Verbrauchers gelangt. Auch dieser Zuschlag wird bei der Erhöhung der Grundpreise, nach denen die Aufschläge erfolgen, vergrößert. Und rechnet man nur eine Neubelastung durch Zoll und Handelskette von 1 1/2 Pfennig pro Pfund, so ergibt sich eine durch den Zoll verursachte Mehrausgabe der Verbraucher von mindestens 120 Millionen Mark. Man muß sich nur darüber wundern, daß es heute noch Menschen gibt, die eine solche Mehrbelastung des deutschen Volkes öffentlich zu befürworten wagen.

### Und weitere 125 Millionen für die Viehzüchter.

Aber damit nicht genug. Der größte Teil der Kartoffeln — man nimmt in Fachkreisen an, daß es mehr als die Hälfte sind — wird verfüttert, und zwar fast ausschließlich an Schweine. Alljährlich gehen große Mengen Futterkartoffeln aus den östlichen Erzeugergebieten in die Viehzuchtgebiete. Rechnet man hierfür nur 5 Millionen Tonnen, und rechnet man für die Verteuerung durch den Zoll und keine Auswirkungen für jede Tonne einen Mehrpreis von 25 Mark, so ergibt sich eine weitere Belastung um rund 125 Millionen Mark. Sie wird eingeholt durch erhöhte Preise für Schweinefleisch, die wiederum die Verbraucher zahlen müssen. Die Züchter und Räster haben hiervon keinen

Gewinn; sie werden im Gegenteil durch den auf diese Weise erzwungenen Rückgang im Konsum noch geschädigt.

### Die Qualitätsverbesserung zu Ende.

Und wie sieht es nun in qualitativer Hinsicht mit der Versorgung? In Normaljahren reicht die Kartoffelernte, rein mengenmäßig betrachtet, im allgemeinen zur Befriedigung der Bedürfnisse unserer Wirtschaft aus, obwohl bei einer Steigerung der Viehhaltung oder einer wesentlich vermehrten Verfütterung von Kartoffelflocken statt der ausländischen Kraftfuttermittel für unseren Bedarf erheblich größere Mengen erforderlich sind. Man pflegt besonders in den hinter der Kartoffelbauergesellschaft stehenden Kreisen gern mit der Behauptung zu operieren, daß Deutschland der größte Kartoffelproduzent der Welt sei, dabei aber geflissentlich zu vergessen, daß es zugleich auch den größten Kartoffelverbrauch der Welt aufweist und der Absatz sogar noch wesentlich gesteigert werden kann. Der Bedarf an Speisepflanzungen kann freilich, rein mengenmäßig betrachtet, ohne Schwierigkeiten aus der heimischen Produktion befriedigt werden. Aber in qualitativer Hinsicht bleibt noch sehr viel zu wünschen übrig. Wenn für das Jahr 1925/26 ein angesehenes Fachmann festgestellt hat,

mehr als 80 Proz. der für Speisewege gelieferten Kartoffeln als Futterware

angesprochen werden müssen, dann ist es jedenfalls nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß auch heute noch mehr als die Hälfte der auf den Markt gebrachten Speisepflanzungen bei kritischer Beurteilung als für die unmittelbare menschliche Ernährung ungeeignet ausgeschieden werden müssen. Jedenfalls steht fest, daß die Beschaffenheit der für Speisewege angebotenen und gelieferten Kartoffeln, besonders soweit sie aus dem Osten stammen, im allgemeinen sehr zu wünschen übrig läßt. Weder in Sorte, Farbe, Aussehen und Geschmack noch in der Sortierung entsprechen sie den gestellten Anforderungen. Es ist daher auch kein Wunder, daß die Kartoffelimporte aus dem Osten so häufig der Beanstandung, der Preisermäßigung oder gar der Annahmeverweigerung verfallen und sich aus den Liefergebieten so zahlreiche Differenzen zwischen Verleger und Empfänger ergeben. Zu denken gibt auch die Tatsache, daß alljährlich ein starker Mangel an guten gelblichgelben Speisepflanzungen auftritt. Obwohl es allgemein bekannt ist, daß besonders die Bevölkerung des Westens die mehligeren weißen und roten Sorten im allgemeinen ablehnt und die Nachfrage nach gelblichgelber Ware mit jedem Jahre wächst, hat die Landwirtschaft es bisher nicht verstanden, sich in ihrer Produktion diesen Verhältnissen anzupassen.

Diese Rückständigkeit haben die Holländer in kluger Weise auszunutzen verstanden.

Durch Lieferung gut sortierter gelblichgelber Sorten, besonders des Industrietypps, haben sie nach und nach den westdeutschen Markt erobert. Darüber ist man in den ostdeutschen Erzeugergebieten natürlich erbost, und um die Holländer von der Lieferung Westdeutschlands auszuschließen, und sich eine gewisse Monopolstellung zu verschaffen, die eine weitgehende Preisdiktatur ermöglicht, will man den hohen Schutz Zoll einführen. Die Folge wäre natürlich, daß dann der Markt wieder mit minderwertiger Ware, die in den Schweineerzeuger und nicht auf den Mittags-tisch gehört, überschwemmt würde. Da weite Kreise der Bevölkerung den Vorteil einer guten Speisepflanze erkannt haben, und gegebenenfalls auch bereit sind, für sie einen höheren Preis anzulegen, so dürfte sich die Annahme, die holländische Kartoffel vom westdeutschen Markt vollständig auszuschalten, als Voraussicht nach so lange als ein Irrtum erweisen, als man sich nicht selbst zur Lieferung von Qualitätsware entschließt.

### Eine Prämie für die Großagrarien.

Die Landwirtschaft des Westens hat, von einigen Ausnahmen abgesehen, an der Einführung eines Kartoffelzollgesetzes entweder kein Interesse, oder sie wird durch ihn in der schwersten Weise geschädigt, weil sie sich mehr auf die Veredlung der Bodenerzeugnisse durch ihre ausgedehnte Viehhaltung zu höherwertigen Produkten umgestellt hat. Der menschenarme Osten dagegen beschränkt sich in der Hauptsache auf die Gewinnung von Rohprodukten für den unmittelbaren Verkauf. Hier erzeugt die Landwirtschaft nach einer Aeußerung von Professor Beckmann-Bonn auf der gleichen Fläche nur ein Zehntel bis ein Fünftel des Ertrages, der im Ruhrgebiet aus ihr herausgewirtschaftet wird. Statt des notwendigen „Kopfüblers“, der für viele Landwirte des Ostens dringend angezeigt erscheint und sie zur stärkeren Anspannung ihrer Kräfte antreibt, verlangt man vom Staate eine Rente, damit die Herren leben können. Ist es bei solcher Rückständigkeit in der Betriebsführung ein Wunder, wenn, wie vor einiger Zeit ein Führer des Reichslandbundes festgestellt hat, im Osten fast jedes dritte Gut veräußert ist? Gerade diese Verhältnisse beweisen die unbedingte Notwendigkeit einer großzügigen Siedlung. Das will allerdings auch der Reichslandbund, aber mit Hilfe des Kartoffelzolls. Der Bauer braucht keinen Kartoffelzoll. Er braucht aber billige Futtermittel, also auch billige Kartoffeln oder Kartoffelerzeugnisse, damit er aus seiner Viehwirtschaft möglichst viel herausholen kann.

Der Kartoffelzoll ist also ein Unfug und eine Zumutung, gegen die in diesen Wochen in schärfster Form Protest erhoben werden muß, damit er restlos in Fall gebracht wird.

## Jubiläumstagung der Raiffeisenbewegung.

### Die Deutsche Raiffeisenbank A.G. saniert.

Auf der Jubiläumstagung des Generalverbandes der deutschen Raiffeisengenossenschaften in Köln zum 50-jährigen Bestehen des Verbandes, dessen volkswirtschaftliche Bedeutung wir kürzlich eingehender gewürdigt haben, standen zwei Dinge im Mittelpunkt der Verhandlungen. Einmal das Schicksal der Deutschen Raiffeisenbank A.G., Berlin, die bekanntlich durch falsche Dispositionen ihrer früheren Geschäftsleitung sehr große Verluste erlitten hat und nur durch das Eingreifen der preussischen Zentralgenossenschaftskasse mit einem Sanierungskredit von 40 Millionen und durch die Solidarität der Raiffeisengenossenschaften für diesen Kredit gerettet werden konnte. Zum anderen die Person des Begründers der Raiffeisenbewegung, Friedrich Wilhelm Raiffeisen.

Der Generaldirektor der Raiffeisenbank, Freiherr v. Braun, hob hervor, daß die Deutsche Raiffeisenbank wieder festen Boden unter den Füßen habe, und wenn es noch jahrelanger Arbeit bedürfe, bis die Gesamtverluste getilgt seien, so sei doch die Sanierung der Raiffeisenbank als gelungen anzusehen. Es habe sich herausgestellt, daß die Sicherheiten für die zweifelshaften Geschäfte im einzelnen doch wertvoller gewesen seien als man erwartet habe. Allerdings sei mit der Sanierung ein starker Abbau von Filialen und

Angestellten erforderlich gewesen. Während im Februar 1926 neben dreizehn Filialen noch 44 Geschäftsstellen bestanden, sei die Zahl der Geschäftsstellen im Februar 1927 auf 23 gesunken. Die Zahl der Angestellten habe von 802 auf 550 verringert werden müssen. Dem vom Bankdirektor Wiglow gegebenen Bericht ist zu entnehmen, daß ein prinzipieller Abbau und Umbau die Bank vor großen Schädigungen bewahrt hat. Der Umsatz hat sich wohl für Ende 1926 gegenüber 1925 von 6,888 Milliarden Mark auf 6,701 Milliarden Mark gesenkt und die Bilanzsumme von 252 Millionen Mark auf 235 Millionen Mark. Dagegen konnten die Generalunkosten von 7,458 Millionen auf 4,585 Millionen Mark herabgedrückt werden. So schließt das letzte Geschäftsjahr bei höheren Abschreibungen mit einem Bruttoüberschuß von 400.000 Mark und einem Reingewinn von 53.000 Mark ab, während die Bank noch im Jahre 1925 einen buchmäßigen Verlust von 1,7 Millionen Mark aufweisen mußte.

Der zweite Tag der Verhandlungen war ganz dem Jubiläum gewidmet, und es ist begreiflich, daß die Arbeit Raiffeisens beherrschend im Mittelpunkt stand. Man möchte aber fast bedauern, daß der Mensch Raiffeisen mehr gefeiert wurde als der volkswirtschaftliche Organisator, der dem deutschen Bauern-tum zweifellos als solcher den größten Dienst geleistet hat. Daß falsche Ideale der Bauernschaft allein nicht helfen können, ist heute

deutlicher als je. Sind es doch gerade die ürgsten Feinde der in der Raiffeisenorganisation vereinigten Klein- und Mittelbauern, die Großagrarien und der Reichslandbund, die durch den irreführenden Vorpann stiftlicher Ideale gegen das Interesse der Bauernschaft ihre materiellen Sonderziele verfolgen. Gerade die Kühle des praktischen Denkens ihres Begründers Raiffeisen hat die Raiffeisenbewegung zu dem werden lassen, was sie heute ist.

## Vor einer Wendung in der Reichsbankpolitik?

### Der Zentralauschuß einberufen.

Der Zentralauschuß der Reichsbank ist für Freitag, den 10. Juni, 12 Uhr mittags, zu einer Sitzung einberufen worden. In den interessierten Kreisen wird diese Einberufung mit Recht einen Alarm bedeuten. Nach der außerordentlich starken Anspannung der Reichsbank zum Ende Mai ist kaum zu erwarten, daß der erste Monatsausweis der Reichsbank eine fühlbare Entlastung gebracht hat. Die Deffektivität wird also wichtige Entscheidungen erwarten dürfen. Im Zusammenhang mit der Lage auf dem Geldmarkt ist auch die Mitteilung von Bedeutung, daß eine Berliner Bankfirma in Zahlungsschwierigkeiten gekommen ist. Es handelt sich um das Bankgeschäft Ulrich, Wolffohn u. Co., Berlin. Auch dieser erste Bankkrach seit dem schwarzen Freitag wird seine alarmierende Wirkung nicht verfehlen.

### Der Güterverkehr der Reichsbahn.

In der Woche zum 28. Mai ist der Güterverkehr der Reichsbahn nicht unerheblich gestiegen. Die arbeitstägliche Wagengestellung ist gegen die Vorwoche von 150.600 auf 158.500 Wagen erhöht.

### Tabellarische Uebersicht seit März. (In 1000 Stück)

Woche	wöchentlich	1927	1926	1927	1926
27. 2.—5. 8.	835,0	685,7	139,2	114,8	
6. 8.—12. 8.	867,1	689,9	144,5	115,0	
13. 8.—19. 8.	868,7	702,9	144,8	117,1	
20. 8.—26. 8.	874,7	719,0	145,8	119,8	
27. 8.—2. 4.	878,0	694,0	145,5	118,8	
3. 4.—9. 4.	858,2	594,5	143,0	118,9	
10. 4.—16. 4.	725,8	734,2	145,1	122,4	
17. 4.—23. 4.	722,0	728,2	144,4	121,4	
24. 4.—30. 4.	892,5	709,4	148,8	118,2	
1. 5.—7. 5.	890,0	741,8	148,3	123,6	
8. 5.—14. 5.	901,8	636,2	150,3	131,2	
15. 5.—21. 5.	903,7	736,2	150,6	128,0	
22. 5.—28. 5.	792,3	630,7	158,5	126,1	

Nachdem schon vor einiger Zeit die Wagengestellungsziffer der Vorkriegszeit überschritten worden ist, ist der heute erreichte Stand ein beachtlicher Rekord. Die Durchschnittsziffer für den Monat Mai dürfte nach dieser Entwicklung einen Stand erreichen, der hinter der seit 1924 im Herbst 1926 erreichten Höchstziffer nicht weit zurückbleibt.

Eine neue Reichsgarantie? Wie das „Berliner Tageblatt“ mit aller Bestimmtheit glaubt feststellen zu dürfen, hat die deutsche Regierung aus dem 100-Millionen-Dispositionsfonds des Reichswirtschaftsministeriums, der zur Garantieierung großer Auslandsaufträge dienen soll, eine Garantie in Höhe von 30 Millionen Mark für den auch von uns gemeldeten Bauauftrag der Julius-Berger-Liebhau-A.-G. in der Türkei übernommen. Der Auftrag lautet auf rund 60 Millionen Mark. Von anderer Seite wird behauptet, daß das Reich sogar eine 100prozentige Garantie übernommen habe. Der Nachdruck, mit dem das Reichswirtschaftsministerium durch Reichsgarantien den Export zu fördern beabsichtigt ist, ist bekannt. Die Deffektivität muß aber verlangen, daß ihr über die neueste und sehr beträchtliche Garantieübernahme für das Geschäft einer einzelnen Firma baldigste und ausführlichste Auskunft gegeben wird.

Frankfurt gegen die Ferngaspläne der Ruhr. Die Kohlenfelderläufe der Städte Frankfurt und Köln haben befanntlich die heile Empörung der Ruhrzweckherren ausgelöst und auch in der Deffektivität vielfach nicht das Verständnis gefunden, das sie verdienen. Der Magistrat der Stadt Frankfurt hat jetzt der Stadtverordnetenversammlung eine Denkschrift vorgelegt, die mit erschütternder Deutlichkeit alle die Gründe unterstreicht, mit denen wir die Kohlenfelderläufe verteidigt haben. Nach dieser Denkschrift liegt die große Gefahr für die Städte und ihre Gaswerke darin, daß die Kohleerwertungs-A.G. das von ihr erstrebte Ziel auf dem Wege über die ihr zur Verfügung stehende wirtschaftliche Macht zu erreichen suche, nachdem die Ueberzeugungskraft ihrer wirtschaftlichen Darlegungen sich nicht als durchschlagend erwiesen habe. Diese Gefahr drohe nicht nur augenblicklich, sondern sei eine dauernde. Die Stadt Frankfurt sei stets der Ueberzeugung gewesen, daß in dem Augenblick, wo die zusammengefaßte Macht des Kohlenbergbaues Einfluß auf einen wesentlichen Teil der kommunalen Versorgungsbetriebe gewinnen würde, dieser Einfluß so stark werden müsse, daß eine wirkliche Abwehrmöglichkeit für die Konsumenten gegenüber den monopolistischen Tendenzen und in der Frage der Preisbildung nicht mehr bestehe. Auch diese Denkschrift verweist mit Recht auf den von uns veröffentlichten Revers, der eine Brennstoffperre für unabhängige Gaserzeuger vorgelesen hat, die aber nach den Erklärungen der Kohleerwertungs-A.G. heute nicht mehr besteht. Es ist im übrigen bekannt, daß die Kohleerwertungs-A.G. ihre Ferngaspläne umgestellt hat und den Gas behebenden Städten auch einen Einfluß auf die gasproduzierende Zentralgesellschaft gewährt will. Für diese neue Wendung im Ferngasproblem wird die am 16. und 17. Juni in Kassel stattfindende Tagung des Deutschen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern von erheblicher Bedeutung sein, auf der über den Stand der Ferngasversorgungfrage der Gaswerksdirektor Müller aus Hamburg referieren wird. Man darf gespannt darauf sein, ob die schon seit Monaten versprochene Denkschrift der Kohleerwertungs-A.G. auf dieser fachmännischen Tagung endlich zur Diskussion stehen kann.

Günstiger Kohlenabsatz auch im Mai. Wie aus Essen gemeldet wird, haben die Absatzzahlen des Kohlenhandels im Monat Mai sich sehr günstig entwickelt. Es muß überraschen, daß gegen April noch eine sehr erhebliche Steigerung des Absatzes erfolgt ist. Gegenüber 246.000 Tonnen im April ist der arbeitstägliche Gesamtumsatz im Mai auf 265.000 Tonnen gestiegen, also um fast 8 Proz. Dabei fällt der größere Anteil an der Steigerung noch auf das beschränkte Gebiet, das eine Erhöhung des arbeitstäglichen Absatzes von 107.000 auf 118.000 Tonnen verspricht, während der Absatz im unbestrittenen Gebiet nur von 139.000 auf 147.000 Tonnen gestiegen ist. Der Kampf um die Kohlenpreiserhöhung wurde von den Zechen auch mit der Begründung geführt, daß man der ausländischen Konkurrenz im beschränkten Gebiet Herr werden müsse. Daß die Absatzermehrung im Mai hauptsächlich aber gerade im beschränkten Gebiet erfolgte, zeigt zum mindesten, daß von einer zunehmenden Konkurrenzunfähigkeit der deutschen Zechen nicht die Rede sein kann.

Das Volkseinkommen in den Vereinigten Staaten hat nach den Feststellungen der internationalen Industriekonferenz im Jahre 1926 einen neuen Rekord erreicht. Es ist von 77,3 auf 78,7 Milliarden Dollar, über 310 Milliarden Mark gestiegen, nachdem im Jahre 1924 die Schätzung noch auf 70,8 Milliarden Dollar lautete.







## Rosa Himmelfahrer.

Von Gollfried Kötzel.

(Schluß.)

Ob dieser unerwarteten Wendung war Leo Mantelack natürlich noch mehr verwundert als vorher durch ihre führende Hand, und er konnte sich das ganze Abenteuer überhaupt nicht mehr erklären; bis er schließlich aus Rosas Mund Klage an Klage hörte: was für Unglück sie habe mit ihrem Manne, daß er sie nicht mehr liebe, sie ganz vernachlässige, und daß sie am liebsten sterben würde!

Wie hatte sich da die Situation mit einem Male geändert! Aus der Hoffnung auf ein lockeres Abenteuer war eine recht mißliche Stimmung geworden, und Leo hatte eigentlich nur mehr das Verlangen, recht bald wieder fortzukommen. Weil er aber doch kein Unmensch war, wollte er nicht mit abschneidender Kälte ausbrechen, sondern bemühte sich, der Frau das Herz zu erleichtern und sie also zu trösten: Er glaube, daß sie ihren Mann doch noch recht gern habe, sonst würde sie nicht solche Tränen um ihn vergießen. Und so fügte er noch hinzu, es werde wieder alles besser werden und Rosa werde sicher wieder zu ihrem Glück kommen. Dabei suchte er ihr voll Teilnahme über das Gesicht zu streichen, zog aber, nachdem er ihr Kinn und teilweise auch ihre Backen berührt hatte, die Hand wieder zurück, weil er merkte, wie sie beide Augen mit ihren Händen frampfhaft verhielt. Hierauf wollte er gehen. Aber da spürte er sich plötzlich festgehalten, und die Arme der Frau schlangen sich so fest um seinen Hals, daß er wieder stehen blieb. „Was für ein gutes Herz Sie haben!“ sagte Rosa, und Leo glaubte noch immer ein stöhndes Schluchzen aus ihrer Stimme zu vernehmen. Als er ihr nun abermals tröstend über das Gesicht fuhr und diesmal auch über ihre Augenhöhlen streifte, wie wenn er ihr die Tränen aus den Wimpern wischen wollte, da schien sein Herz mit einem Male still zu stehen, so sehr erstaunte Leo plötzlich über das, was er wahrnahm; denn er hatte es ganz deutlich gemerkt und es auch eigens nachgeprüft: Rosas Augen waren so trocken wie der Sand der Wüste. — So war also alles Schluchzen und Weinen nichts als weibliche Verstellung gewesen und alle Erschütterungen des Körpers nur ein unglaubliches Theater, das ihm die scheinbar einfache Frau des Pelzmachers nur deshalb vorgespielt hatte, um ihre unerlaubte Tat zu bemänteln.

Nicht lange hernach hörte man draußen die Haustür gehen, und es rührte sich der Schlüssel auch im Schloß der Wohnung. Sofort drückte Rosa ihre Hand auf Leos Mund, damit er ja kein Wort von sich geben konnte und flüsterte: „Er kommt.“ Leo Mantelack fand die Ankunft des Pelzmachers wenig erfreulich, und es kam ihm jetzt erst zum Bewußtsein, wie leichtfertig er der Frau gefolgt sei, da er doch hätte wissen müssen, daß ihr Mann, zumal sie ihn schon erwartet hatte, bald kommen müsse. Er stülpte deshalb den Kragen des Mantels hoch, zog den Hut tief ins Gesicht und machte „Nene, die Bäden aufzustehen, um durch das Fenster zu entfliehen.“ Doch die Frau flüsterte: „Rach keinen Lärm, es läßt sich alles viel besser anstellen, als es aussieht.“ Und sie legte Leo kurz auseinander, daß ihr Mann ja doch schwer betrunken wäre, weshalb er bald schlafen werde und sich so der Gefahr nachher leicht wegschleichen könne, zumal die Türen von innen durch Räder zu öffnen seien. Nur für kurze Zeit müsse er sich gut verbergen; und als Leo nun in den großen, doppeltürigen Kleiderschrank aus braunem, mit schwarzen Reifeln versehenem Nubholz wollte, riet ihm Rosa, sich besser unter das Bett zu legen, weil ihr Mann schließlich den Kasten noch öffnen könnte. Also vertrat sich Leo samt Mantel und Hut unter die Bettlade und war, als der Pelzmacher in das Dunkel eintrat, auf dem harten Boden bereits ganz in sich zusammengesunken. Er spürte die Bretter wie Steine und glaubte schon jeden Augenblick die Matratzenfedern über keinen Knopf knarren zu hören, so daß er vor etwa herabfallenden Staubtrümmchen ängstlich die Augen schloß.

Doch Christian Himmelfahrer, ein wohlbeleibter Mann mit einer dicken, roten Nase, vor heute wider alle Gewohnheit völlig nüchtern und viel also nicht gleich in das Bett, wie es Leo erwartet hatte. Vielmehr begann er, nachdem er das Nachtsicht, ein auf Del schimmendes Döckchen, angezündet hatte, seiner Frau zu erzählen, daß der Sternwirt heute kein allzu gutes Geschäft gemacht habe; den Leuten wäre der Durst vergangen, weil es im nebenanliegenden Haus des Wachsziehermeisters Dettlinger einen gar unerwarteten Anach gegeben hätte; es habe nämlich der Mann die Frau Dettlinger ermüdet, wie sie mit dem Postfilienten Müller, demselben, mit dem sie schon in der vergangenen Fastnacht bei dem Kränzchen des Musikvereins so auffallend oft getanzt hatte, um den finsternen Stadtwall gegangen sei. Dettlinger habe ganz wild getan, wie ein Eber, und man müsse bei ihm bleiben und ihm abreden, damit nicht ein Unglück passierte. — Aber da merkte Christian Himmelfahrer, daß seine Frau, der er immer erzählte, ja völlig schlief und also gar nichts von allen Neuigkeiten hören konnte. „Rosa,“ sagte er deshalb und beugte sich über sie, „Rosa.“ — Und als sie nicht erwachte, meinte er: „Wie man nur gar so schlafen kann. Die könnte man wirklich samt dem Bett davontragen.“ Mit dem Vorsatz, ihr also alles morgen zu erzählen, begann er sich auszukleiden. Er hing die graue, zipfelnde Hoppe über die Lehne des Stuhles, hierauf die an den Knopflöchern herumgelagerte Weste mit der dicken, silbernen Uhrkette und den Eberzähnen daran, legte den breiten Bierroggen und die kreuzförmige Deckenwatte auf den Tisch und setzte sich dann auf das Bett, um noch die Gummistiefeln von den Füßen zu streifen. Als er aber noch dem Stiefelnecht greifen wollte, stand dieser nicht auf seinem üblichen Platz unter dem Bettrand, und Christian griff deshalb weiter unter das Bett. Da erwachte er nach langem Hin- und Herastehen plötzlich einen Stiefel, der ihm höchst selbsterweckend von selber wieder entglitt. Er wäre doch nicht betrunken, meinte Christian, aber da unten läge es gerade aus, als ob es umginge. Er holte deshalb, zumal er sich infolge seiner Dicke nur schwer bücken konnte, seinen Hakenstock aus der Zimmerdecke herbei und begann unter das Bett zu fahren. Hierdurch wurde nun die Lage außerst peinlich, und Frau Rosa, die sich bisher schlafend gestellt, jedoch alles ganz aufmerksam und innerlich febernd verfolgt hatte, richtete sich plötzlich steil und so wie im Schrecken erwacht auf und blickte aus großen, verdörnten Augen vor sich hin. „Christian,“ flüsterte sie, „was machst du denn?“ — „Ich weiß nicht, was da unten ist,“ erwiderte der Pelzmacher. „Hast du da ein Paket hinuntergelegt und mir den Stiefelheber verschoben?“ In dessen sich Christian immer wieder unter das Bett, weil er doch keinen Stiefelheber haben wollte, und so trieb die ganze Szene einer bedrückenden Spitze zu. Rosa wollte schon sagen, Christian möchte das Paket doch liegen lassen, er könne seine Gummistiefeln doch auch ohne Stiefelnecht ausziehen, ja, wenn es nötig wäre, würde sie aufstehen und ihm helfen.

Aber da kam im selben Augenblick unter Rosas Bett auch schon der Geliebte hervorgetreten, weil er sich vor den herben Stößen des Pelzmachers nicht mehr ruhig halten konnte und ohnehin alles verspielt glaubte. Er dachte nur noch blühartig und in Schweiß gebadet darüber nach, was er im ersten Augenblick des Offenbarwerdens tun könne, um vor dem Pelzmacher wenigstens sein Leben zu retten. Kaum jedoch hatte er den Rücken erhoben, da streckte Rosa, von der er glaubte, die würde vor Scham in die Kissen versinken, jäh die Arme hoch und schrie: „Mein Gott! Ein Einbrecher!“ — Leo Mantelack, um den alles kreisend und wie in einer düsteren Höhle vor sich ging, war ob dieses Rufes augenblicklich noch mehr erschrocken als über den stöhnenden Stoß des Pelzmachers; doch begriff er rasch die unheimliche List der Frau und kam so mitten

## Zu Lord Birkenheads jüngster Rede.



(Nach dem Arcos-Einbruch.)

„Ein unerhört belästendes Material! Aber jetzt wird gehandelt!“



(Drei Wochen später.)

„Eigentlich — wir könnten wieder anfangen zu handeln...!“

in der schwierigsten Lage ebenfalls auf einen klugen Gedanken. Er duckte sich nämlich sehr und stürzte in der Düsternis unerkannt auf die Tür zu, um wirklich wie ein Einbrecher zu entfliehen. Der Pelzmacher Christian Himmelfahrer aber war infolge alles Geschehenen augenblicklich derart erschrocken, daß er wie gelähmt hinter seiner Bettlade stehen blieb. Als er jedoch merkte, wie der vermeintliche Einbrecher die Türe ergriff, fand er rasch den Mut wieder, schwang den Hakenstock hoch und wollte, nur von der Hölle beiseite, dem Fliehenden nachsehen. Aber da war auch schon seine Frau aus dem Bett gesprungen und hatte sich, zitternd am ganzen Leib, mit dem Rücken gegen die Tür gemorren, um ihren Mann aufzuhalten. „Christiane!“ rief sie. „Weißt du einen Revolver bei sich hat!“ Der Pelzmacher, dem die Gefahr wohl einleuchtete, weil er es auch als selbstverständlich annahm, daß ein Einbrecher nicht ohne Waffe sei, wuschte sich erschreckt und stumm den Schweiß von der Stirn. Dann blickte er im Zimmer umher, was der Einbrecher wohl mitgenommen hätte, und als er es halb mit den Augen wahrnahm, half mit den Händen erlöstete, daß der silberne Fruchtständer, das Hochzeitsgeschenk seiner seltsamen Schwiegermutter, unversehrt auf der Kommode, die blecherne Geldkassette auf ihrem Platz in der ersten Schublade stand, ja auch nicht die gehäkelte Decke am Tisch, nicht einmal keine Rippläden aus buntem Porzellan fehlten, da fand er die Stimme wieder und sagte: „Wie leicht hätte das alles anders gehen können!“ Lebhaft stellte er sich vor, wie er, durch einen Schuß getötet, jetzt steif auf dem Boden daläge, den Kopf mit geschlossenen Augen verdrückt, und er spürte ein starkes Gefühl der Rührung durch seine Brust gehen, weil es nicht so war. Zufrieden strich er sich den breiten, rötlichen Schnurrbart, wie wenn er zur Sonntagskirche gehen müßte, um Gott für die Rettung zu danken; dabei blickte er seine Frau, die mit dem Rücken noch immer an der Tür stand, mit so ungewohnten Augen an, als hätte er sie eben neu gewonnen, umarmte und küßte sie und sagte: „Was für eine kluge Person du doch bist! Ich wäre sonst wahrhaftig in mein Unglück gerannt!“

## Deutsche Spiekersorgen.

(Ausschnitt aus den Ratgebern deutscher Familienzeitschriften und Zeitungen.)

Darf eine Frau sich unfrisiert sehen lassen?

Bei getrennten Schlafzimmern erscheint seit einigen Monaten meine Frau morgens mit ungemachter Frisur, was mir sehr zuwider ist. Allerdings hat meine Frau ihre Morgenhaubchen angetrauen, und unter zweifelhafter Junges freibt sie schon frühzeitig aus den Federn, auch muß sie dessen Pflege und den Haushalt allein besorgen, da die Rot der Zeit die Haltung eines Dienstmädchens nicht gestattet. Ferner will meine Frau kein selbsten Haarregler tragen, da sie behauptet, daß ihr solche nicht stehen. Richtigeftoweniger aber bin

ich der Ansicht, daß keine Frau ihr Schlafzimmer morgens verlassen soll, wenn sie ihr Haar nicht in ein Häubchen oder Netz gesteckt hat, sofern die Frisur nicht gemacht ist. Mit dieser Forderung glaube ich nicht zu viel zu verlangen und bitte daher um die freundlichste Meinungsäußerung der verehrten Leserinnen und Leser des Blattes.  
Ein Aesthetiker.

H. St. in B. Da ich auf dem Lande wohne, bin ich mir nicht klar, ob man ein Reisetäschchen zum Umhängen noch tragen kann, ohne aufzufallen. Wenn nicht, wie kann ich es anders verwenden?

## Der unhöfliche Staat.

Bei Durchsicht der Steuerarten des vorigen wie auch dieses Jahres finde ich, daß nirgends vor dem Namen des Inhabers das Prädikat Herr, Frau oder Fräulein zu finden ist. Ich finde, daß dieses das mindeste ist, was man als treuer Steuerzahler vom Staate verlangen kann und empfinde dieses als Nichtachtung des Steuerzahlers. Meines Wissens fällt nur bei einer bestimmten Sorte von Strafgefangenen das Prädikat Herr, Frau oder Fräulein vor dem Namen fort. Was sagen die Leser der ... dazu? Bieleicht tragen diese Zellen dazu bei, einen Anstoß zu geben, daß für das nächste Steuerjahr wenigstens die mindeste Höflichkeitsformel in Erscheinung tritt.  
C. V.

## Wohin mit meinem Kinde?

Unwahrheiten gewöhnte ich ihnen dadurch sehr ab, daß ich das Kind fünf bis zehnmal das schöne Gedicht „Vor allem eins mein Kind, sei treu und wahr“ abgeschrieben und dann aufzogen ließ. Mein Stiefmutterchen ist sehr lieb und brav geworden und hängt an ihrer Stiefmutter mit schwärmerischer Liebe.  
Frau Clara.

Zu früh verlobt und: Darf eine Mutter ihr Kind verlassen?

Der Ratlose ein kleines Erlebnis in meiner Familie. — Er, 19 Jahre, guter Junge, einziges Kind, Spahoogeel, Schmuckstück der Familie; sie, 24 Jahre, selbstbewußt, raffiniert. Da Willi Kind reicher Leute, auch heute noch, Eltern abgeredet, bist zu jung! Vater Geld gegeben, fahre drei Wochen zum Winterport. Lola empört nachgehoben. Willi zurückgeholt, mit zu ihren Eltern genommen. Kleine Wohnung: fünf Personen. Mutter beide Augen zugedrückt. Küsse, ewige Liebe oder Leben nehmen. Willis Eltern hingefahren. Mutter vor Willi hingekniet, bleibe bei uns. Lola höhnisch gelacht. Vater sich das verbieten. Willi Vater hauen wollen. Eltern Willi enterte, zahlen keine Schulden, die Sachen, die du gerade anhaft, sind deine. Lolas Mutter Willi erschießen wollen, wenn nicht Heirat erfolgt. Die Schande, mein anständiges Mädchen. Da Schwiegermutter sehr ausgeklüfft ist, war Willi so überzeugt, daß er mit 19 Jahren aus der Landeskirche ausschied. Heirat, Kind, — da Willi selbst noch ein Kind, — langweilig. Sachen gepackt, zu Mutter gefahren, um den Hals gefahren, Tränen, Nührung, Willi aufgenommen. Willi keine Stellung, hilft bei Vater im Geschäft. Lola und Kind sitzen da ohne Geld. Willi hat nichts. Eltern brauchen nicht für sie aufkommen, da Willi enterte und vom Gericht für großjährig erklärt ist. Wozu braucht das alles? Richtig wäre, Willi vor Lola durchzuhausen und mit Erziehungsanstalt drohen. Bieleicht hätte die Liebe noch ein paar Jahre gewartet. Frage: Warum gibt es so viel Familienunglück durch diese ungleiche Paare? Antwort: Weil die Jungen bei den älteren Mädchen immer das finden, was sie eben jungen Knospe nicht anzubieten mögen. Also, Ratlose, laß ab. Die Frau muß zu dem Mann aufblicken können und darf nicht infolge ihres Alters Mutter spielen.  
Tante Maria.

Wie kann ich am besten mit einem Mädchen von 7 Jahren eine große Reise machen?

Meine Sommerreise soll mich durch ganz Deutschland führen, und zwar mit zwei Kindern, wozu das jüngste 7 Jahr zählt. Trotz reichlicher Ueberlegung komme ich jedoch zu keinem Resultat und wende mich deshalb mit dieser schwierigen Frage an meine lieben Mitleserinnen, um dort Rat zu hören. Kann man nicht einfach ein Töpschen mitnehmen? Denn es ist doch ausgeschlossen, mit dem Kinde alle Augenblicke zu verschwinden. Aber was werden die Mitreisenden dazu sagen?  
Frau G. O. Kiel.

Wir hatten stets ein Töpschen mit, das in einem Gummibeutel aufbewahrt wird. Man kann nach Benutzung das Töpschen wieder in den Beutel stecken und ganz ungenutzt zur Toilette bringen. Kein Mitreisender wird sich daran stoßen.  
C. V.

(Hochschöne Sammlung von Werner Wegengrün wurde der „Literarischen Welt“ mit Erlaubnis des Verlegers Ernst Rowohlt, Berlin, entnommen.)

Warum „Reichsadlerpapier“ und „Reichstinte“? Jeder hat einmal schon irgendein Gefuch an eine Behörde geschrieben. Er bemühte in den meisten Fällen zu diesem Zwecke die übliche „Reichstinte“ und das sogenannte „Reichsadlerpapier“, welches für derartige Zwecke vom Reiche vorgeschrieben ist. Wohl wenige werden sich aber darüber Gedanken gemacht haben, was eigentlich der Reichsadler, der sich im Papier als Wasserzeichen und auf dem Eckt der Tintenfläche ausgedruckt befindet, für eine Bewandnis hat. Die Sache liegt jedoch in Wirklichkeit höchst einfach, wenn man sich überlegt, daß das Reich das allergrößte Interesse an der Beständigkeit von Dokumenten und Urkunden haben muß. Auch nach noch Jahrhunderten und Jahrhunderten müssen derartige Schriftstücke noch durchaus gut lesbar sein. Dieses Ziel kann aber nur dann erreicht werden, wenn die Tinte sowohl als auch das Papier bestimmte Chemikalien enthält, die miteinander Reaktionen, wie der Chemiker sagt, eingehen. Das Reich hat also die Aufgabe, diese beiden Gegenstände des täglichen Bedarfs zu prüfen und deren gute Qualität zu garantieren. Zu diesem Zwecke existiert in Berlin ein Institut, das diese und ähnliche Prüfungen vornimmt. Sehen wir zu, welche chemischen Reaktionen beim Schreiben zwischen der Tinte und dem Papier ablaufen. Die Tinte ist nämlich nicht nur ein Farbstoff, der auf dem Papier auftritt. Dann könnte er ja ausgewaschen werden, und jedes Dokument stiehe sich mit Leichtigkeit löschden. Die Tinte enthält auch noch Bestandteile, welche mit der Papierfaser eine feste Verbindung eingehen, welche durch Waschen nicht wieder entfernt werden kann, d. h., die sich im Wasser nicht löst. Dies ist das gar nicht angenehm, andererseits vermag aber das Reich für die Beständigkeit von Urkunden und Dokumenten sonst keine Garantie zu leisten. Das ist aber in einem Rechtsstaat unbedingt erforderlich. Jeder weiß heute, daß die allgemein für Schreibzwecke gebräuchliche Tinte blau fließt und erst nach einer gewissen Zeit schwarz wird. Diese Farbänderung bewirkt das der Tinte beigegebene Eisen, welches sich an der Luft oxydiert. Damit sich aber die Tinte nicht bereits im Tintenfaß oxydiert, wird ihr eine gewisse Menge Salzsäure zugelegt. Diese wiederum muß aber doch aus der Flüssigkeit entfernt werden, wenn sie das Papier beneßt hat. Das wird dadurch erreicht, daß dem Papier während der „Fabrikation“ eine Substanz beigelegt wird, welche diese Salzsäure bindet. Das ist das Aluminiumhydroxid, dessen Menge in dem Reichsadlerpapier genau festgelegt ist und von den einzelnen Papierfabriken beim Herstellen dieser Qualität exakt eingehalten werden muß. Diese Voranüge spielen sich jedoch nicht nur etwa beim Schreiben mit Reichstinte auf Adlerpapier ab, sondern überhaupt beim Schreiben. Wenn also jemand einen Brief schreibt, ist er nicht nur ein Schreiber, sondern gleichzeitig ein Chemiker.



# Billige Lebensmittel

Leipziger Str. \* Alexanderplatz  
Frankfurter Allee \* Andreasstr.  
Brunnenstr. \* Belle-Alliance-Str.  
Kottbuser Damm \* Chausseestr.

Fleisch, Wurst und Fisch sind während der Sommerzeit vom Versand ausgeschlossen.

## Seitliches Fleisch

- Prima Schweinebauch o. Reil. Pfund 86 Pf.
- Prima Schweineschulterblatt Pfund 98 Pf.
- Pa. Schweinek. u. Schuft o. Dell. Pfund 1,28
- Prima Kassler Pfund 1,20
- Prima Linsen Pfund 76 Pf.
- Prima Rückenfilet bratfertig Pfund 80 Pf.
- Pa. Eisbein mit Spitzb. mild gepök. Pf. 54 Pf.
- Pa. Kalbskamm Pfund 84 Pf.
- Prima Kalbsrücken Pfund 92 Pf.
- Pa. Kalbskeulen 1/2 Pf. u. Blatt. Pf. 98 Pf.
- Pa. Suppenfleisch Pfund 80 Pf.
- Pa. Schmorfleisch Keule, o. Kn. Pf. 1,28
- Schabfisch Pfund 1,28
- Gehacktes Pfund 78 Pf.
- Pa. Gulasch gemischt Pfund 90 Pf.
- Pa. Ochsenbacken Pfund 52 Pf.
- Hammelfleisch (Dicke Rippe) Pfund 98 Pf.
- Rinderleber Pfund 88 Pf.
- Talg selbstverpackt Pfund 54 Pf.

## Geflügel

- Pa. Ochsen-Schmorfleisch o. d. Pf. 94 Pf.
- Pa. Ochsenfleisch v. Kn. Pfund 72 Pf.
- Pa. Ochsenbrust Pfund 58 Pf.
- Pa. Ochsen-Suppenfleisch Pfund 48 Pf.
- Pa. Hammelvorderfleisch Pfund 76 Pf.
- Pa. Hammelrücken Pfund 86 Pf.
- Pa. Hammelkeulen Pfund 98 Pf.
- Pa. Rinderherz Pfund 42 Pf.
- Pa. Rinderlunge Pfund 30 Pf.
- Pa. Kuhleber Pfund 22 Pf.
- Pa. Schweineköpfe m. Fett, w. u. Pf. 45 Pf.

- Wolgahühner ger. Pfund 1,20
- Suppenhühner fr. geschl. Pf. 1,25
- Enten und junge Gänse Pf. 1,25
- Junge Hühner Pfund 1,45
- Rehblättler Pfund 1,20

## Kolonialwaren

- Brudereis Pfund 20 Pf.
- Tafelereis Pfund 22 Pf.
- Valencia-Reis Pfund 30 Pf.
- Palma-Reis Pfund 34 Pf.
- Eier-Schnitnudeln Pf. 45 Pf.
- Eier-Fadennudeln Pf. 50 Pf.
- Eier-Hohlnudeln Pf. 55 Pf.
- Eiermakaroni Pfund 55 Pf.
- Weizengriess Pfund 28 Pf.
- Hartgriess Pfund 30 Pf.
- Bockst. Kaff. 5-Fr. Pf. 48 Pf.
- Bosn. Pflaumen Pfund 30 Pf.

## Wineffwaren

- Süße Pf. 40 Pf.
- Speckwurst Pfund 90 Pf.
- Berlin. Mettwurst Pf. 1,00
- Hausm.-Leberw. Pf. 1,00
- Jagdwurst Pfund 1,20
- Fleischwurst Pfund 1,20
- Knoblauchw. Pfund 1,20
- Mettwurst Br. Art. Pfund 1,20
- Hildesheimer Pfund 1,20
- Speck fetter u. mag. Pf. 1,20
- Bierwurst Pfund 1,60
- Metz. Zerv. o. Solomi Pf. 1,60

## Salz

- Margarine Pfund 55, 62 Pf.
- Griebenschmalz Pf. 85 Pf.
- Rinderfett 1-Pfd.-Paket 55 Pf.
- Kokosfett 1-Pfd.-Tafel 55 Pf.
- Tafelbutter Pfund 1,90
- Teebutter Pfund 1,96
- Dän. Tafelbutter Pf. 2,00

Mengenabgabe vorbehalten. Verkauf soweit Vorrat

## Gemüse und Obst

- Salat 5 Köpfe 20 Pf.
- Radishes 4 Bund 10 Pf.
- lial. Tomaten Pfund 35 Pf.
- Rhabarber starker Pf. 10 Pf.
- Grüne Gurken 2,5, 20, 22 Pf.
- Frischer Spargel Pfund von 35 Pf. an
- Neue Kartoffeln Pf. 12 Pf.
- Zitronen neue, Dutzend 58 Pf.
- Grüne Bohnen Pfund 32 Pf.
- Bananen Pfund 60 Pf.
- Kohlrabi Pfund 25 Pf.

## Süßwaren

- \*Biele Pfund 15 Pf.
- \*Kohlau 1/2 Pf. 16 Pf.
- \*Seelachs Pfund 16 Pf.
- \*Schellfisch Pfund 18 Pf.
- \*Fischliet Pfund 32 Pf.
- \*Portions-Rolzen Pf. 25 Pf.
- \*Lebende Hechte von 90 an
- Räucherheringe Stck. 12 Pf.
- Pom. Flundern Pfund 38 Pf.
- Schellfisch geräuchert Pfund 35 Pf.
- Seelachs geräuchert Pfund 45 Pf.
- Engl. Fetthücklinge Pf. 45 Pf.
- Kiel Fetthücklinge Pf. 68 Pf.
- Räucherlachs Pfund 1,80

- Schinken-speck Pfund 1,70
- Maus-schinken Pf. 1,80

### Hertie Mop

Das Ideal der prakt. Hausfrau, fegt staubfrei u. poliert gleichzeitig imprägniert, mit Dose 3,00

and Stiel, Modell I 3,00 Modell II 3,75

Hertie Mopsol 45, 90 Pf. 2,40 zum Imprägnieren Flache

## Süßwaren

- Romalour Stck 18 Pf.
- Harzerkäse 1-Pfd.-Kst. 50 Pf.
- Allg. Limburger Pf. 45 Pf.
- Holländer Pfund 70 Pf.
- Edamer Pfund 70 Pf.
- Tilsiter ohne Rinde Pfund 80 Pf.
- Chesterkäse Pfund 90 Pf.
- Edamer vollst. Pfund 98 Pf.
- Holländer vollst. Pf. 98 Pf.
- Emmentaler o. d. Pf. 1,50

## Fruchtwaren

- Karotten geschlitten 36 Pf.
- Kohlrabi in Scheiben 42 Pf.
- Gem. Gemüse sehr fein 1,65
- Gemüseerbsen 55 Pf.
- Pfefferlinge 88 Pf.
- Jg. Erbsen mit Karotten 1,25
- Pflaumen mit Steine 75 Pf.
- Pflaumen ohne Steine 95 Pf.
- Apfelmus 73 Pf.
- Pfirsich 1/2 Frucht 1,65
- Aprikosen 1/2 Frucht 1,30
- Reineclauden 1,10
- Birnen 1/2 Frucht 78 Pf.
- Ananas Dose 8 Scheiben 1,60

## Fruchtwaren

- Ananas 1,65
- Erdbeer 1,45
- Kirsch 1,45
- Aprikosen 1,15
- Johannisbeer 1,15
- Orange 1,10
- Pflaumen 1,10

## Botolen u. Fischweine

- Oberhaardt, Maikammerer 1/2 Fl. 10 Pf.
- Edenkobener Kirchberg 1/2 Fl. 10 Pf.
- Montagne-Rotwein 1/2 Fl. 10 Pf.
- Treiser Gretch, Mosel 1/2 Fl. 10 Pf.

## FRUCHTSÄFTE

- in sehr guter Qualität, mit prima Rohstoffe eingekocht.
- Himbeer, Aisch 1/2 Fl. 10 Pf.
- und Erdbeer 1/2 Fl. 10 Pf.
- auch sortiert

## Johannisbeerwein, ros. u. w. 1/2 Fl. 10 Pf.

- Heidelbeerwein 95 Pf.
- Cider, süßer Apfelwein 95 Pf.
- Stachelbeerwein 95 Pf.

## Orangeade

- Orangeade Kanlorowicz 1/2 Fl. 10 Pf.
- Weisser Tarragona, vorzüg. 1/2 Fl. 10 Pf.
- Sonnengarten, span. Deserter 1/2 Fl. 10 Pf.
- Malaga, dunkel 1/2 Fl. 10 Pf.

## ZUR BOWLE

- 10 Fl. Edenkobener Kirchberg 18,00
- 2 Fl. Fruchtschamwein 18,00
- 1 Ds. Ananas 1. Sch. 18,00

## Kaffee

- frisch geröstet Pfund von 2 an

## Malzkaffee

- 1-Pfund-Paket 30 Pf.

## Gemischte Marmelade

- 1-Pfund-Paket 90 Pf.

## Theater, Lichtspiele usw.

### Staats-Theater

Opernhaus, Platz d. Republ. 8 Uhr: Wezeck. Schauspielhaus 8 Uhr: Pierius Geyer. Schiller-Theater 8 Uhr: Musik.

### Städtische Oper

Charlottenburg 7 1/2 Uhr: Fidelio. Abonn.-Touren I.

### Deutsches Theater

Norden 10334-37 8 U. Ende 10 1/2 U. Der Mexer. Kammerspiele Norden 10334-37 8 U. Ende 10 U. Papiermühle. Die Komödie Norden 10334-37 Zum 25. Male. Der Snob.

### CASINO-THEATER

Nur noch wenige Aufführungen! Der Fehltritt einer Frau. Gutschein: Faust 1 Mk., Sessel 1,50 Mk.

### WINTERGARTEN

Im Rahmen des neuen Varieté-Spielplans DAGMA das ungelöste Rätsel. Rauchen gestattet!

### Metropol-Theater

Geschlossen! Sonnabend 8 Uhr: Glück in der Liebe. Thalia-Theater 8 Uhr: Wenn der junge Wein blüht.

### ERIK CHARELL BRINGT:

Wie einst im Mai

### Volksbühne

Jan der Wunderbare

### Adieu Mimi

Lesing-Theater

### Horace

und weitere 5 für Berlin

## SCALA

### Nollendorf 1366

8 Uhr: Horace und weitere 5 für Berlin

### Attraktionen

Sonntags u. Sonntag 2 Vorstellungen 4<sup>u</sup> 8 Uhr. 3<sup>u</sup> zu ermäßigter Preis. ganze Programm

### Theater des Westens

8 Uhr: Heinrich Heines erste Liebe

### Die Schule v. Urmach

Komödienhaus Norden 6304 8 Uhr: Weiße Fracht

### CIRCUS BUSCH

Am grünen Strand der Spree

### Reichshallen-Theater

Allabendlich 8 Uhr: Stettiner Sänger

### Elite-Sänger

im neuen Klassik-Programm!

### Der Apfel

Lustspielhaus

### Wahlhalla-Theat.

Täglich 8 1/2 Uhr: Die von der Liebe

### Wettannahme des Union-Klubs

Berlin NW 7, Schadowstraße 8, part. Volle Totalisatorquote ohne Abzug

## Rose-Theater

### Die Parle

125 Pommern

### Neues Theater am Zoo

Tammit der Karzine

### Schäferhündin Senta

am Sonntagabend

### Wöch. Teilzahlung

Eleg. Herren- u. Damenmoden

### Julius Fabian

Maßschneider, Große Frankfurter Str. 37

### Fleisch- und Wurstwaren-Verkauf

Thaerstr. 40

### Schaufenster-Tapete!

Sächsische Tapeten-Industrie

### Korbmöbel! Sonderangebot!

Wilhelm Schulze

### Wöch. Teilzahlung

Eleg. Herren- u. Damenmoden

### Fleisch- und Wurstwaren-Verkauf

Thaerstr. 40

## R. 5.- Mk. an

### Verkäufe

Erst Trilochiana

### Bekleidungsstücke, Wasche usw.

Wäsche, 15 an, neue und getragene

### Wöch. Teilzahlung

Eleg. Herren- u. Damenmoden

### Wöch. Teilzahlung

Eleg. Herren- u. Damenmoden

### Fleisch- und Wurstwaren-Verkauf

Thaerstr. 40

### Schaufenster-Tapete!

Sächsische Tapeten-Industrie

### Korbmöbel! Sonderangebot!

Wilhelm Schulze

### Wöch. Teilzahlung

Eleg. Herren- u. Damenmoden

### Fleisch- und Wurstwaren-Verkauf

Thaerstr. 40

## Musikinstrumente

### Wöch. Teilzahlung

Eleg. Herren- u. Damenmoden

### Fahrräder

Beil Werk

### Kaufgesuche

Rechnerische

### Verschiedenes

Erklärung

### Arbeitsmarkt

Stellenangebote

### Tüchtige Holzmalerei

geteucht

## Klimm Wurfeln

und die grosse Wäsche hat ihre Schrecken verloren.

Simonsen - Rosen - Tzilan

das ist die ganze Arbeit.